

# LITERARISCHES ITALIEN

ZU WASSER UND ZU

LANDE. VULKANISCH. UNWIDERSTEHLICH

ALLE UNSERE ITALIENISCHEN SCHÄTZE



Edition  
**CONVERSO**

# Italien

Ehrengast auf der Frankfurter Buchmesse 2024

16 Bücher  
8 Autorinnen und Autoren  
4 Regionen:

Toskana  
Sardinien  
Emilia-Romagna  
Sizilien

Mit Wurzeln in der ganzen Welt!

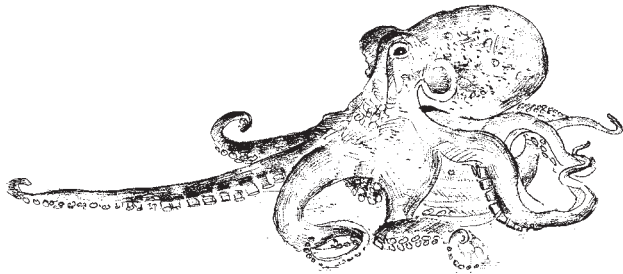


# Inhalt

|   |          |
|---|----------|
| Steigen Sie ein!  | 3        |
| INSEL NR. 1: Elba   | 3        |
| Eine Menschheitsvision: <b>Giosuè Calaciura</b> , <i>Ich der Sohn</i>   | 5        |
| SELBSTPORTRAIT Giosuè Calaciura ist mein Name   | 6        |
| Kultur der Arbeit: <b>Marino Moretti</b> , <i>Die vorlaute Fischhändlerin</i>   | 7/8      |
| PORTRAIT Marino Moretti   | 9        |
| Staatlich beförderter Rassismus: <b>Enrico Deaglio</b> , <i>Eine wahrhaft schreckliche Geschichte zwischen Sizilien und Amerika</i>                 | 10       |
| Insel und andere Schicksale: <b>Santo Piazzese</b> , <i>Blues im Mittherbst</i>   | 12       |
| Heilmittel Poesie: <b>Fabio Stassi</b> , <i>Ich, ja ich werd' Sorge tragen für dich - Kurze Abhandlung über Dante, die Dichtung und den Schmerz</i> | 13/14/15 |
| INSEL NR. 2: Sardinien  | 16       |
| Der Weltensammler I: <b>Fabio Stassi</b> , <i>Die Seele aller Zufälle</i>   | 17       |
| Der Weltensammler II: <b>Fabio Stassi</b> , <i>Ich töte wen ich will</i>  | 20       |
| FABIO STASSI - wie er leibt und lebt  | 21       |
| INSEL NR. 3: Sizilien zwischen Traum und Vulkan   | 22       |
| Aufklärung auf Sizilianisch: <b>Leonardo Sciascia</b> , <i>Die Affaire Moro. Ein Roman</i>  | 24       |
| ALDO MOROS BRIEFE aus dem »Volksgefängnis« (Auszüge)  | 25       |
| INTERVIEW mit Fabio Stassi zur »Affaire Moro«   | 26       |
| Die Spanische Inquisition - mächtiger als Staat und Könige: <b>Leonardo Sciascia</b> , <i>Ein Sizilianer von festen Prinzipien</i>                  | 28       |
| Stark als Frau im 17. Jahrhundert: <b>Maria Attanasio</b> , <i>Stark wie nur eine Frau</i>  | 30       |
| EINE STARKE FRAU im 20. Jahrhundert   | 32       |
| Unser Held: <b>Maria Attanasio</b> , <i>Der kunstfertige Fälscher</i>   | 33       |
| Das andere Palermo: <b>Santo Piazzese</b> und sein Palermo als Trilogie   | 35       |
| Fußball IST Dichtung: <b>Valerio Curcio</b> , <i>Der Torschützenkönig ist unter die Dichter gegangen - Fußball nach Pier Paolo Pasolini</i>         | 38       |
| Wem gehört Pier Paolo Pasolini? <b>Florian Baranyi / Monika Lustig</b> , <i>Pier Paolo Pasolini - Eine Jugend im Faschismus</i>                     | 40       |
| RÜCKBLICK in die Zukunft  | 43       |
| BlackItaly von Angelika Stepken   | 43       |
| Dank  | 45       |
| Impressum   | 48       |

# Steigen Sie ein!

Einundzwanzig Jahre habe ich in Italien gelebt. 22 ist meine Glückszahl. Im dreiundzwanzigsten Jahr meines zweiten deutschen Lebens lade ich die Lesenden auf einen Streifzug durch meine vier italienischen Regionen ein: Toskana, Sardinien, Emilia-Romagna, Sizilien. Zum *maggiore dilletto* finden Sie: neue Bücher und neue Blicke auf unsere italienischen Titel (plus Schlenker zu einigen von mir übersetzten); eigene, eigenwillige Texte zu meinen Inseleroberungen; Portraits von Autorinnen und Autoren und emblematischen Figuren; Dokumente, Bilder und Zeichen.



## Insel Nr. 1

Im Mai 1979 landete ich auf der Insel ELBA, die erste Insel meines Lebens. Geblendet von Schönheit suchte ich nach Worten für das flüssige Meeressilber, das in den Abendstunden an den rosaschwarzen Felsenfüßen leckt, während goldumspielt, auch wenn die Bergkuppen schneebedeckt, Korsika am Horizont wartet. Auf diesem Eiland, zwischen Monte Cristo, Giglio und Pianosa, seinerzeit noch Hochsicherheitsgefängnis, sah ich nichts als ideale Bedingungen für meinen stets virulenten Nestbautrieb. Es war, als hätte jemand einen Schalter in mir umgelegt: Schuld der magnetithaltigen Felsen – *Ilva* war bereits zu Etrusker-Zeiten das Zentrum für Eisenerzgewinnung – die die Kompassnadeln von Schiffen (und Menschen) in die Irre lenken? Ende des Jahres emigrierte ich auf die Insel, im Gepäck einen Meter Bücher, die noch heute nach Kaminfeuer riechen. Im selben Jahr (das entdeckte ich später) war die Erzählung *Novemberinsel* von Eveline Hasler erschienen: »Elba kein romanti-

scher Rückzugsort, in der herbstlichen Einsamkeit erkennt die Inselnschreiberin ihre letzte Chance, die Konflikte ihrer eigenen Vergangenheit zu lösen«, so ähnlich hieß es bei ihr. Elba war rau und verschlossen, in der Tat. Ich war auf mich geworfen, und die Insel ein blinder Spiegel. Dennoch blendeten mich ihre Farben, ihr Licht. Zum ersten Mal sah ich Kaki- und Granatapfelbäume. In Windeseile baute ich mein Latein aus, lernte Italienisch mit allen Mitteln. Und fand meinen Platz in der großen Erzählgemeinde, denn seinerzeit war die elbanische eine oral geprägte Gesellschaft und für mich ein Faszinosum. Tagtäglich verwebt hier jeder seine Geschichte in die große Inselgeschichte, was nach ständigem Neuerzählen verlangt. Und so die Insel vorm Untergehen rettet, wiewohl es oft Wörtersandburgen sind. Der Elbaner zu Besuch auf dem Kontinent kennt nur ein Thema: seine Insel. Je bizarrer ein *personaggio*, desto verankerter seine Stellung im Inselepos.

Jahre später, im Sommer, wenn die Welt auf der Insel zu Besuch ist, lernte ich Mario Krebs kennen, Autor der Ulrike-Meinhof-Biografie, und hielt damit wieder eines der losen Enden der Verbindung in der Hand, die ich bei meiner Auswanderung gekappt hatte. Spontis, Sympathisanten, Stammheim, Staatsräson. Kaos edizioni Milano, von mir angeschrieben, zeigte sich interessiert, und ich übersetzte das Buch. Es war mein erstes.

Im März vergangenen Jahres war ich nach einer Ewigkeit wieder auf Elba. Es fühlte sich an, als wäre ich nie weg gewesen. Die Insel ruhte in sich, zumindest der Erzählercommunity nach zu schließen. Voller Staunen, doch aus der Vogelperspektive sog ich alles in mich auf. Freute mich, als man mich nach meiner »Inselanthologie« fragte, ein Projekt, bis heute im Embryostadium; ein paar Namen darin: Jean Giono, Oreste del Buono, Raffaello Brignetti, dem der Literaturpreis der Stadt Portoferraio gewidmet ist. Caitlin Thomas, Frau von Dylan. Nach dem Tod des großen Dichters und Trinkers verliebt sie sich in Rio Marina in einen zwanzig Jahre jüngeren Bergmann und beschreibt mit scharfer Feder die bigotte Bevölkerung, ihr Misstrauen, flieht letztendlich vor den eigenen Erinnerungen: *Riß im Himmel quer*.

*Der Bienenleser* von Josè Luis de Juan, Reihe »Alltagshelden«, portraitiert den berühmtesten Gast auf Elba, Napoleon Bonaparte, von der Nachbarinsel, als Machtmenschen mit heruntergelassenen Hosen.

1992 – dazwischen lagen Jahre auf der Insel Nr. 2, Sardinien! – ging ich schweren Herzens Haus und Hof und meine Sprachschule »Studio Fiore Blu« zurücklassend – mit meinem Sohn aufs toskanische Festland, ins Chianti. Die Bücher wurden verschifft. Und Bücher bestimmten fortan den weiteren Weg.

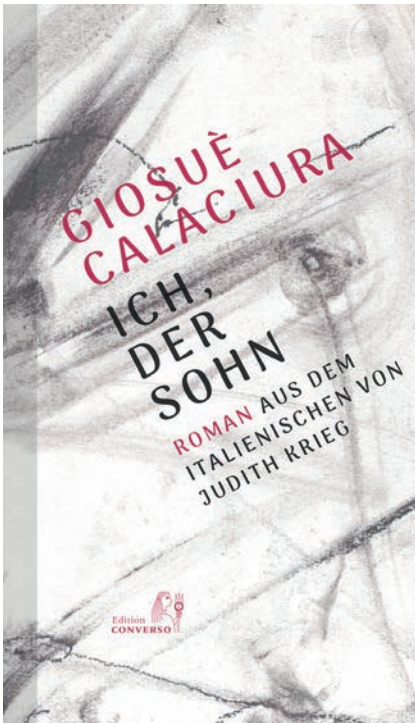
# Eine Menschheitsvision

Das ist eine Geschichte aus Palästina. Beinahe zeitlos. Ihrer Wucht standzuhalten, sie in unendlich vielen Prismen zu lesen, passt ausgezeichnet in unsere Zeit, die uns tagtäglich mit neuen Plagen, Katastrophen und Wahnsinn überfällt. In der wir die Zivilisationsdecke mit tausend kleinen Stichen und Bewegungen unseres Menschseins zusammenzuflicken suchen gegen die hervorbrechende Rohheit der Welt, die der Mensch sich untertan gemacht hat.

Es ist die Geschichte eines Heranwachsenden auf der Suche nach sich selbst. Es gibt hier keinen Messias, nicht mal ein Glaubensdogma. Viel Gewalt und keine Wunder, das ja. Und das in halluzinatorisch schöner Sprache.

Die grausame Herrschaft der Römer (ab 64 v. Chr.) über Palästina, die frömmelnden Gläubigen, die moralische Allgewalt der Priester, die bittere Armut der Landbevölkerung bilden das Szenario, in das der Knabe hineingeboren wird. Sein Name: Jesus, wie viele jüdische Jungen hießen.

Seine Mutter, sehr jung und schweigsam, wie geblendet von ihrem Geschöpf. Der Vater Jahre älter, fürsorglich, ein Zimmermann. Um seine Geburt schwelt ein Geheimnis, das seine innere Unruhe anfacht. Ahnungen werden laut, die Mutter könnte von Soldaten vergewaltigt worden sein, er wohl Frucht der Gewalt - der Vater also nur ein gesellschaftliches Feigenblatt? Schließlich verlässt der Vater die Familie. Schweren Herzens verlässt Jesus seine Mutter, geht auf Wanderschaft, nach seinem Vater und das Leben suchend. Er erlebt Abenteuer, Schrecken und Enttäuschungen. Und erkennt bald, wie verheerend jeder Fanatismus, ganz besonders der religiöse, ist.



978-3-949558-20-7; ROMAN, Ü: JUDITH KRIEG, CA. 320 S., HC  
24,00 € [24,70 €], ET JUNI 2024, E-BOOK: 978-3-949558-35-1



Er schließt sich einem Wanderzirkus an – sehr lebendig geschildert, voller Wendungen die elegante Sprache Calaciuras, getrieben von einer atemlosen Spannung. Jesus heuert als Flötenspieler an und verliebt sich in die verschleierte Tänzerin, die »schönste Frau der Welt«. Ihr Geheimnis unter dem Schleier: um sich der Präpotenz eines Potentaten nicht zu beugen, dem ihr eigener Vater verräterisch in die Hände spielt, hat Delia ihr wunderschönes Gesicht verunstaltet. Doch sie, die Geschändete, verriet ihrerseits den liebenden Jesus. Der Schmerz zerreißt ihn schier.

»Calaciura versteht es, mit größter Perfektion den Moment zu erzählen, da Traum oder Alptraum zur Realität wird.« **Elisabetta Rasy, // Sole-24 Ore**

Er kehrt zur Mutter, ist Seit an Seit mit den anderen der Brutalität der Söldner ausgesetzt, die die Dörfer niederbrennen, den Verzweifelten nicht einen Brunnen gegen den Durst lassen. Und wieder trifft er auf eine junge Frau, eine Seelenverwandte. Liebe keimt. Auch diese Verbindung wird heuchlerisch von der Clangesellschaft zerschlagen. Jesus sprft, gepeinigt von Sehnsucht und Zukunftsangst, das Pochen einer bevorstehenden Revolution. Und wird, ohne es wirklich zu wollen, zu ihrem Protagonisten.

Die kunstvolle Radikalisierung dieser Menschheitsthemen führt zu einer begnadeten Kontaminierung und der Neuerfindung einer der gröſsten Geschichten, die je erzählt wurden.



Kofinanziert von der  
Europäischen Union

## SELBSTPORTRAIT: *GIOSUÈ CALACIURA* IST MEIN NAME

Ich bin in Palermo geboren und wie schon mein Großvater und mein Vater von Beruf Journalist. Nach der Schließung der sizilianischen Tageszeitung *L'ORA* habe ich als Koch gearbeitet. Auf den historischen Märkten in Palermo: Ballar, Vucciria, Capo, habe ich die Dringlichkeit begriffen, nicht mehr nur als Journalist von den Randexistenzen, dem Zerfall, der Ausgrenzung zu berichten, sondern

als Erzähler einer Menschheit, die kein Gehör findet, eine Stimme zu geben. Mein erster Roman *Malacarne* wurde kürzlich, fünfundzwanzig Jahre nach Erst-erscheinen, neu verlegt. Meine Wege führten der Arbeit wegen nach Rom. *Sgobbo* (2002) ist »meinen Helden« gewidmet: ein Epos über die Migration mit den Augen einer Prostituierten. Mithilfe von AMREF kam ich nach Uganda, wo *La favola della figlia perduta* entstand (2005), ein Erzählen am Puls der Erfahrungen afrikanischer Frauen in den Slums von Kampala. Der Roman *Urbi et Orbi* widmet sich den letzten Tagen des Papsttums Johannes Paul II. Viele meiner Geschichten wie auch der Roman *Il tram di Natale* spielen in Rom. Der Essay *Pantelleria, l'ultima isola* handelt vom Land des Mythos und der Grenze zwischen Europa und Afrika. Mit *Borgo Vecchio* (2019), dt. *Die Kinder des Borgo Vecchio* (Aufbau), habe ich die Narration über meine innere Heimat fortgesetzt: verortet zwischen Realität und Märchen, wo die Kleinsten einem Schicksal, das scheinbar festgeschrieben, zu entkommen suchen. Ebenso wie in *La penitenza* (2016): hundert Jahre Geschichte des Globalen Südens aus der Perspektive eines Gefängnisses. In *Ich, der Sohn* erzähle ich das Leben, die Abenteuer, die Sehnsüchte eines jungen Manns an der Peripherie des Römischen Reichs – und sein dringliches Begehren, die Regeln der Welt zu verändern.

# Kultur der Arbeit

**Ein 2021 wiederentdeckter Klassiker!**

**Marino Moretti - Ein einzigartiger Kenner weiblicher Stärken!**

Cesenatico, Romagna, 1920er Jahre. Der größte Fischhändler des Ortes, gebürtig aus Chioggia, der Perle der Adria, ist tot. Andreana, seine Ange- traute, sitzt auf einem Berg Schulden. Sie will zur Trauer Rot tragen. Tochter Anita, nach Garibaldi's Genossin benannt, züchtig in Schwarz ge- kleidet, ist eine »Studierte«, doch ohne Ambitionen, als Volksschulleh- rin zu arbeiten. Fortunato, der angebetete Sohn, macht sich rasch aus dem Staub. »Mondo«, der jetzt amtierende größte Fischhändler wittert sein Glück, ehelicht die Witwe, gerät aber bald in die Fänge von Mascha, einer rachsüchtigen Tänzerin, die ihre Herkunft aus den stinkenden Fischer- gassen vergessen will. Mit viel List jubelt sie dem erstrangigen Fisch- händler die Idee mit der Fischsuppen-Konservenfabrik unter. Das bringt die Fischereizunft in Rage und jenem Großprotz den Untergang. Das Un-



glück schlägt hohe Wellen über Andreana; die Sprösslinge haben sich vollends von ihr abgewandt. Soziale Kälte in Reinform. Mit viel Verstand und weiblicher Urgewalt nimmt Andreana, schwanger mit Mitte vierzig, ihr Schicksal in die eigene Hand. Sie bietet der gnadenlosen und ewig zerstrittenen Gesellschaft die Stirn und behauptet sich *alla grande* in der absoluten Männerdomäne der Fischhändler.

### Ist die zum Schimpfwort mutierte *pescivendola* / das Fischweib gar ein nachhaltiger Racheakt der entmachteten Männer?

Ein opulentes, an **Fellini**-Filme erinnerndes Panorama der Region Romagna, jenseits aller Klischees. Ein sprachliches Feuerwerk – die Übertragungen des romagnolischen und venetischen Soziolekt – einfach köstlich! Melancholischer Humor voll Tragisch-Komischem durchzieht die Geschichte, funkelnde Ironie bildet das perfekte Gegenstück zu jedem Pathos. Mit teils zynischem Naturalismus schildert Moretti die einzigartige Welt der Fischerei, in der Fischer und Fischhändler sich wie

feindliche Lager gegenüberstehen, dennoch alle an einem Strang ziehen. Die Welt der Arbeit ist ihr einziges Identitätsgerüst, was das »Mehr Scheinen als Sein« miteinschließt. Arbeit als die wahre menschliche Substanz. Bis die Industriemoderne alles ins Wanken bringt. Hier kann nur die Frau helfen, die stärker ist als jeder Mann. Zu lesen auch als Blaupause für die heutige Gesellschaft, in der die soziale Schere weit geöffnet und der Identitätsfaktor Arbeit und Handwerk ausgehöhlt wird. Wo die vielen Egos sich in immer krasserer Abgrenzungs- und Identitätskämpfen verstricken. Und rein menschliche Gemeinschaften keinen Zulauf mehr haben.



978-3-949558-33-7, ROMAN, Ü: JUDITH KRIEG, CA 368 S., HC  
25,00 € [A: 25,70 €], ET JULI 2024

# PORTRAIT: *MARINO MORETTI*

Marino Moretti wurde 1885 in Cesenatico geboren, wo er 1979 auch verstarb; sein Haus ist heute ein Museum, wo Menschen und Bücher zusammentreffen sollen. Seine Schildkröte Cunigonda aus Neapel segnete 2003 das Zeitliche. Moretti wurde zunächst als Dichter im Kreis des *crepularismo* bekannt, der sich radikal vom Schwulst des Fin de siècles abkehrte. »Bleistiftgedichte« (was an Robert Walser erinnert) und seine Selbstauskunft »Ich habe nichts zu sagen« sind eine herrliche, programmatische Überspitzung. Ab 1913 schreibt er mit beachtlichem Publikumerfolg insgesamt 20 Romane, zahlreiche Erzählungen, Reiseberichte. Infolge der Veröffentlichung seines Erstlings *Il sole del sabato* (Die Samstagssonne), ab 1913 als Fortsetzung in einer Tageszeitung, entstand eine enge Freundschaft mit der seinerzeit bekanntesten weiblichen Figur der italienischen Literaturlandschaft: **Grazia Deledda**, aus Núoro, zukünftige Nobelpreisträgerin, mit Sommerhaus in Cervia: »Ich denke, mit Ihnen ist tatsächlich die Sonne über unseren literarischen Landen aufgegangen«<sup>1</sup>, verkündet Deledda im ersten Brief. Da hatte sie bereits ihre bekanntesten Romane *Efeu* und *Schiff im Wind* veröffentlicht. Ihr Interesse galt nicht nur dem fescen Moretti, wohl auch seinen außerordentlich lebendigen, sozialpsychologisch prägnanten Frauenfiguren, Erzählnukleus aller seiner Romane; Deledda fieberte mit deren Romanschicksalen mit. Auf den Punkt gebracht von **Cristiano Cavina**: »Bei Moretti haben die weiblichen Figuren, auch die bösen, tausendmal mehr Charakter als die Männer. Sie halten den Laden am Laufen.«

»Ach, hört doch auf!«, sagte Mascha fuchsig. »Wo wären denn die großen Männer, die Businessmen, wenn sie sich so aufgeführt hätten, wenn sie gesagt hätten: Ich hatte mal einen Traum, den Traum vom Brodetto in der Dose, aber lassen wir's gut sein?«

»In Comacchio haben sie mich betrogen«, ächzte Mondo mit leerem Blick.

»Das Holz ... die Bottiche taugen nichts ...« »Und das ist alles? Meint Ihr nicht, dass Ihr jetzt etwas Neues erfinden solltet, eine Dose, genial und praktisch, ganz anders als die Konserven sonst? Aus Blech, zum Beispiel ...«

Im Gegensatz zur Deledda war Marino Moretti unter den Unterzeichnern des »Manifests der antifaschistischen Intellektuellen«, verfasst von **Benedetto Croce**, abge-

<sup>1</sup> Lettere di Grazia Deledda a Marino Moretti – 1913–1923, Rebellato editore, Padua 1959

druckt am 1. Mai 1925 in den Tageszeitungen *Il Mondo* und *Il Popolo* als Replik auf das Manifest der faschistischen Intellektuellen, federführend Giovanni Gentile, aktiver Unterstützer Mussolinis. Neben Moretti und vielen anderen: Luigi Einaudi, Eugenio Montale, Matilde Serao und Giuseppe Levi, Vater von Natalia Ginzburg.

# Staatlich beförderter Rassismus

**The making off** — Enrico Deaglio und seine amerikanische Frau besuchten regelmäßig das Kleinstädtchen Tallulah (Louisiana) inmitten eines riesigen Farmerlands, über das einst die Weltgeschichte hinweggezogen war: der beispiellose Kampf zwischen dem Süden und dem Norden, den

Befürwortern der Sklaverei und den Abolitionisten. Die Gegend ist bekannt für seine Bären. 1907 unternahm der US-Präsident Teddy Roosevelt einen Jagdausflug dorthin. Und da! Roosevelt hatte bereits sein Messer auf einen kleinen Bären angesetzt ... und verschonte ihn in letzter Minute. Das glückliche Bärchen hieß fortan Teddy Bear. Genau ein solcher Teddybär, dann in Stoff, wurde zum Lieblingströster, ohne den die Kinderlein in der ganzen Welt nicht zu Bett gehen wollen. »Besuchen Sie das Land von Teddy Bear!« warben die Touristeneinpeitscher. Eines Tages erfuhr Enrico Deaglio von einer geschwätzigen Ortsvereinsvorsteherin, dass just an die-



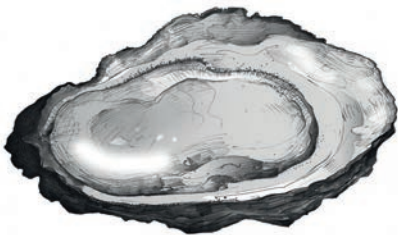
978-3-9819763-1-1, ESSAY, Ü: KLAUDIA RUSCHKOWSKI, 208 S., HC, TEILS  
FARBIG, ABB., 23,00 € [23,70 €], ET: MÄRZ 2024; EBOOK: 978-3-949558-01-6

sem Ort »vor sehr langer Zeit« fünf Italiener gelyncht worden waren; sie habe sogar noch Zeitungsausschnitte von dem Fall. Deaglio hatte Lunte gerochen und machte sich, auf den Spuren einer literarischen Wahrheit, auf die Suche nach Zeugnissen aller Art.

**Das Buch** — 1899, Tallulah. Fünf Armutsflüchtlinge aus dem sizilianischen Cefalù werden von einer geordneten, determiniert vorgehenden, weißen Volkshorde gelyncht. Nichtiger Anlass: eine Ziege, die sich am Gras im Vorgarten eines weißen Arztes gütlich hielt. Die fünf, alle aus einer Familie, waren Teil einer riesigen Menschenmasse, die Ende des 19. Jahrhunderts den Ozean zwischen Sizilien und der Neuen Welt überquerte, enttäuscht von General Garibaldi, der ihnen Land versprochen hatte. Und so ergab sich diese bizarre historische Koinzidenz:

Nach der offiziellen Abschaffung der schwarzen Sklaverei brauchten die Großgrundbesitzer in den Südstaaten Ersatz für die vier Millionen der »verfluchten Rasse«, die unter ihrer Knute auf den Zuckerrohrplantagen schufteten sollten. Auf der anderen Seite des Ozeans war die Bevölkerung Siziliens seit der italienischen Einheit um eineinhalb Millionen Menschen gewachsen. Es gab einfach zu viele Sizilianer, die obendrein nach Land verlangten! Die beiden Nationen einigten sich: Infolge der Operation *push and pull* - Präfekten, Militärangehörige, Großgrundbesitzer bestimmten Gemeinde für Gemeinde, wo es gründlich zu operieren galt - leerten sich die sizilianischen Ortschaften. Louisiana und Mississippi zogen die Ärmsten der Armen an. Die *dagos* waren geboren: eine »nicht wirklich weiße Rasse, buckelnd, kriechend, aber heimtückisch«.

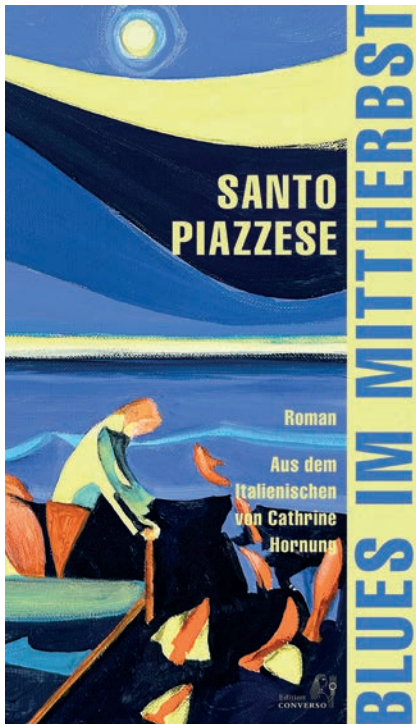
Eine transozeanische Deportation, konzipiert zu Zeiten Garibaldis, von rassistisch gesinnten Wissenschaftlern, Landbesitzern, Politikern während des Risorgimento vorangetrieben: Allesamt waren sie erschreckt von ihrem »neuen Volk«. Ein geheimes Zeugnis der Geburt eines neuen Italiens. Im Stil eines Truman Capote umreißt Deaglio die Konturen einer allumfassenden Gewalt, die weit über die Jetztzeit hinausreicht.



# Insel und andere Schicksale

La Marca ist auf einem Workshop in Erice, der uralten Elymerstadt mit Blick auf die Ägadischen Inseln. Der heißeste Schirokko aller Zeiten ist am Werk. Die zufällige Begegnung mit dem einstigen Studienkollegen Rizzitano, der ihn immer schon Marlowe nannte, treibt die Erinnerung an eine heikle Geschichte aus fernen Zeiten mit Wucht ins erhitzte Gemüt. Damals war La Marca wegen seiner Examensarbeit über Thunfische auf dem Fischkutter »Santa Ninfa« unterwegs. Eines Tages landet er auf der »Isola della Spada dei Turchi«, wo die »Sonderlinge« leben: ein heterogenes Grüppchen von Gestrandeten aus der ganzen Welt, die ihre Vergangenheitsbündel abwerfen wollen. Da ist etwa der Generalissimo, noch immer stolz auf seine Reliquien aus dem spanischen Bürger-

krieg, wo er auf der Seite der Falangisten kämpfte, obwohl er dann im Pensionsstand sein Fähnchen in marxistischen Wind hängte; oder Ermanno Lombardi, von Damiano, dem Maler ohne Pinsel, stets mit *Fritz und Jawohl, mein Führer* titulierte. Ihr Gravitationszentrum ist die Locanda »Edelweiß«, betrieben von Milocco, einem Mann aus dem Friaul, und Marianna, der »schönsten Frau auf Erden«. Lustvoll taucht der Autor ein in die Jahre seiner und seines Protagonisten Reifung. Mit detektivischem Auge erzählt, baut sich von Anfang an eine wabernde, flirrende Atmosphäre auf. Irgendwann taucht Rizzitano auf der Insel auf, und La Marca fühlt sich gestört in



978-3-949558-34-4, NOIR, Ü: CATHRINE HORNUNG CA. 160 S., HC  
20,00 €, [20,60 €], ET JULI 2024

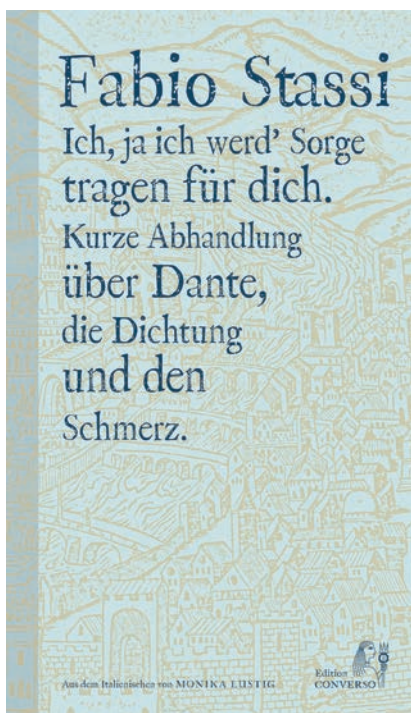
seinen Beobachtungen, wie ertappt in einer diffusen Erwartungshaltung, besonders hinsichtlich der schönen Marianna, als Angelini, ein großkotziger Halbweltmensch, auf der Insel ankert, die er mit einem Handschlag aufkaufen will; er ist in Begleitung der passenden »Puppe«, auch sie ausgiebig von La Marca beäugt. Die Zivilisationsdecke wird brüchig, viel Testosteron liegt in der Luft. Dennoch wird den Wettervorhersagen zum Trotz eine Bootstour mit Tauchgang für den nächsten Morgen vereinbart. Den Naturgewalten ausgesetzt kommt es zum Countdown. Die Spannung für die Lesenden wird unerträglich, und das völlig unerwartete Finale versetzt alle in eine Erschütterung, die sie fürs Leben zeichnet.

# Heilmittel Poesie

*Curarsi con Dante* [Selbstheilung durch Dante], so die Buchschleife um das Original. Ein Lifestyle-Buch? Nein, es ist ein Buch der Verführung! Die Kür von Fabio Stassis großer Kunst. Es soll uns in den richtigen Atemrhythmus der Dichtung bringen. Das Wort, auch unsere Worte, als erste Manifestation von Leben erfahren lassen. Mit jedem Wort, immer neu gesprochen und gesungen, die Wirklichkeit (wieder) »verdichten«. Denn »die Dichter«, um es mit Michael Krüger zu sagen, sind »die Ersten, die spüren, dass etwas fehlt, in unserer Welt«, der so viel bereits abhandengekommen ist.

»Gewiss hätte es uns während der langen Monate des Lockdowns viel gebracht, auch die Meinung der DichterInnen zu hören, nicht nur die der Wissenschaftler, der Politiker, der Journalisten. Und nicht ausschließlich die der zeitgenössischen oder noch lebenden – auch die in ›besseres Leben Eingegangenen‹. Besser als alle anderen nämlich, sind sie imstande, uns zu lehren, dass just im Zustand erzwungener Isolation ein neuer Begriff von Freiheit hervorquellen kann. Und genau einer solchen Vorstellung und Vision hätten wir bedurft, damit aus dem Eingesperrtsein eine neue Konzeption von Welt, eine aufgeklärte und internationalistische Kulturrevolution entstehe.« (cap. Der geschlossene Raum – die geschlossene Stanze)





978-3-949558-36-8, ESSAY, Ü: MONIKA LUSTIG, CA 180 S., TB  
23,00 €, [23,70 €], ET OKTOBER 2024

Stassi hat sich den Heilkräften der Literatur verschrieben (siehe u.a. seine Romane um Vince Corso, Bibliotheraapeut). Mit dieser *kurzen Abhandlung über Dante* wendet er sich auch an jene, die Dante nur flüchtig, als lorbeerbekränzte Ikone mit dem scharfen Profil kennen. Hier hat er den irdisch-menschlichen, den verzweifelten Dante im Blick, der körperlich geschwächt, von Heimweh und Schlaflosigkeit geplagt ist. Wie es auch uns so oft widerfährt! Mit dem Feuer seiner klaren Sprache durchpflügt Stassi Dantes Werk, die *Komödie*, die *Rime*, die *Vita Nuova*, das *Gastmahl*. Findet auf die Frage, wieso Dante so heutig, so zeitgemäß sei, frap-

pierende Antworten. Überraschende Verknüpfungen von naturwissenschaftlichen, anthropologischen und psychologischen Erkenntnissen werden freigelegt. Wie der Exildichter sie Wort für Wort, Reim für Reim auf seiner Wanderschaft durch die Welten in magischen Schritten, Bewegungen vermessen hat. Dem Schmerz einen Namen geben - die erste dichterische Handlung. Mit der Dante sich selbst heilt.

Am eindringlichsten bringt der Autor uns Dante als »Gebrauchslyriker« mit **Primo Levis** Worten nah: In der Hölle von Auschwitz versucht Levi dem Elsässer Pikkolo, Kapo-Gehilfe und sein Freund, als Italienisch-übung zu erklären, wie das Dante'sche Inferno unterteilt, was der *Contropasso* ist. »Im Inferno lebend haben wir die heilige Pflicht, die Poesie zu erinnern, nicht zur Linderung des Schmerzes, aber um Mut zu schöpfen.«<sup>2</sup>

Viele andere Dichter, auch sie überzeugt von der wundertätigen Macht von Dantes Versen - **Saba, Borges, Brodsky, Leopardi, Ungaretti, Mandel-**

2 cap. »Gesang des Ulyss« in: »Ist das ein Mensch. Erinnerungen an Auschwitz«, Primo Levi, Übersetzung: Heinz Riedt, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt 1961.

stam, T.S. Eliott - bezieht Stassi ein; verweist jedoch auch auf allerneueste Studien und Forschungen aktueller Human- und Naturwissenschaften.

Dieses Buch ist eine Schatztruhe, die sich magisch tagtäglich neu füllen kann, vorausgesetzt wir aktivieren den richtigen Schlüssel.

DER EINFLUSS GIOTTOS AUF DANTE ist unbestritten, »zwei Florentiner, die sich mit ziemlicher Sicherheit gekannt haben und möglicherweise gerade in Padua begegnet sind, als Giotto dort im ersten Jahrzehnt des 14.



Jahrhunderts seine große Bildsumme malte<sup>3</sup>«: die Arena-Kapelle oder Cappella degli Scrovegni. Die Wertschätzung des »größten Künstlers und nicht mehr Handwerkers« (Dante) fließt in Giotto's schönstes Portrait von Dante: Dantes Gesicht erscheint hier jung und unbeschwert; das feine Profil ist nicht von Bitternis und Empörung gezeichnet, wie es in den späteren Porträts charakteristisch wird. Er blickt der Zukunft entgegen, in seinem roten Gewand glänzt der Adel seiner Seele und die Brillanz seines Genius. Auf Dantes heller Stirn fehlt

der typische Lorbeerkranz; vor dem Herzen hält er aber sein Buch, sein Werk, das ihn unsterblich gemacht hat. Der Dante von Giotto braucht keine äußerlichen Merkmale, die seine Größe zeigen: Er steht schon, verewigt, im Paradies, und in der Schar der Seligen besieht er das Göttliche. Dieses Porträt ist mehr geistig als irdisch und stellt einen Dante dar, der unbelastet vom Gewicht der Tradition ist (Bargello/Palazzo della Podesta, Florenz)

3 Wolfgang Kemp, »Das letzte Bild. Welt-Ende und Werk-Ende bei Giotto und Dante«, München 1996.

# Insel Nr. 2

Der Kontinent »SARDINIEN« hat mich, mein italienisches Ich, am nachhaltigsten geprägt. Dort habe ich meinen Sohn zur Welt gebracht, bei 46 °C. Die Wälder brannten auch damals. Und das staatliche Wiederaufforstungs-Programm rettete viele Familien. Noch heute kann ich die Erinnerung abrufen, wie es mir schier die Beine versengte, wenn ich den Rolladen in der Wohnung ein Stück weit hochzog. Andererseits erzählten die Bauern auch von Schneefällen mitten im August.

Als ich 1982 nach Ulàssai (Provinz Núoro) kam, flatterten überall im Ort unter dem steilen Hausfelsen Taccu Reste eines blauen Bands. Ich fragte bei den schwarzgewandeten (»in costume«) Frauen vor Ort nach: Die Stoffketzen stammten aus dem Vorjahr, als die erst nach ihrem Tod zu internationalem Ruhm gelangte einheimische Künstlerin **Maria Lai** (Documenta Kassel-Athen 2017) eine Art »Befriedungsaktion« inszenierte: alle Häuser, alle Familien, ob verwandt, in Liebe oder in Rache und Fehde vereint, miteinander verbinden und die beiden Enden am Berg, mit dem sie immer schon den intensivsten Austausch haben, gemeinschaftlich festmachen.

Heute ist Maria Lais wunderbare Textil- und Konzeptkunst in der Stazione dell'Arte, dem ehemaligen Bahnhofsgebäude, zu bewundern. 2017 wurde u. a.

dort (insgesamt dreihundert Mal) mit der sardischen Schriftsteller-Aktivistin **Michela Murgia** (1972–2023) in der Hauptrolle das Theaterstück *Quasi Grazia* von **Marcello Fois** aufgeführt, über die Nobelpreisträgerin **Grazia Deledda**<sup>4</sup>, die wie Fois selbst aus Núoro stammte.

Die Frauen der Webereikooperative »SuMarmuri«, verweben in der einzigartigen Trauben-Technik auch Motive von Maria Lai. Ein Besuch lohnt sich, die Augen gehen euch über!



SANT' ANTIOCHO, DER STADTPATRON VON ULÀSSAI

<sup>4</sup> In meiner Übersetzung: Grazia Deledda, *Blicke der Liebe und des Neids*, Marix Verlag, Wiesbaden 2024; siehe auch S. 8

Marcello Fois ist Autor der dreibändigen Saga dei Chironi, von der ich *Die schöne Mercedes und der Meisterschmied* und *Zwischen den Zeiten* für die Andere Bibliothek übersetzen durfte. Das Schönste auf meinem Weg zwischen den Sprachen, ein nachhaltiger Transfer. Ich lebte eine Zeitlang idealerweise in diesem Clan. Und ich lernte, erkannte vieles, das ich zwar am eigenen Leib erfahren, aber noch in keiner Erkenntnis aufgehoben hatte.

Zu Fuß machten wir uns, das blaue Band hinter uns lassend, über die lange Sandstraße Richtung Santa Barbara auf. Ein Felsentheater und überall grüne steile Täler, Weinterrassen, und in der Nähe des Wasserfalls Lequarci ein schwarzer Felsblock, wie von einer Riesenhand hinterlassen: »Dort unten, Perudolu, das steht zum Verkauf«, sagte uns einer aus dem Clan. Das Land 100 Ar groß, sein Zugang ein Flüsschen des Wasserfalls, achtzig Jahre alte Cannonau-Reben, Hunderte Olivenbäume, eine schwarzfette Gartenebene, Obstbäume, die das ganze Jahr Früchte trugen, ein Steineichenwald auf einer Kuppel, zwei tiefe, eiskalte Teiche mit Forellen, duftende Macchia, rotglühend die Erdbeerbäume, Wacholder, Korkeichen. Viele Schlangen – keine Vipern, die gab es auf der Insel nicht. Mein Paradies.

Ich spüre noch heute so etwas wie Verrat, einen großen Schmerz, dieses mein (Stück) Land verlassen zu haben.

# Der Weltensammler 1

Vince Corso, vom Leben gebeutelter Liebhaber französischer Chansons, sucht seine Leidenschaft für die Literaturen der Welt zum Brotberuf zu machen. In seiner römischen Dachwohnung in der Via Merulana empfängt er seine Patienten, meist Frauen, die ihm ihre oft bizarren Leiden klagen. Als Bibliothérapeut empfiehlt er ihnen entsprechende Lektüren. Eines Tages stellt ihn eine ältere Dame vor ein schier unlösbares Rätsel: Der an

»Die Seele aller Zufälle – ein Detektivroman, der glücklich macht!«  
Annemarie Stoltenberg, NDR

Alzheimer erkrankte Bruder, ein großer Bibliophiler und Weltreisender, wiederholt immer wieder bestimmte Sätze – womöglich Zeilen aus einem Roman, in dem er gar sein Testament versteckt haben könnte? Vince lernt den Mann im Pflegeheim kennen, ein tristes Spektakel, erhält aber auch Zugang zu seiner Bücher-Wunderkammer. Von da an gerät Corso immer tiefer hinein in ein Labyrinth aus unendlich kombinierbaren Zeichen, aber auch Verdachtsmomenten. Ist der Alte ein genialer Betrüger? Welche Rolle spielt die Schwester? Die Stadt Rom versendet in diesem kalten Frühlingsanfang ein beunruhigendes Licht, reißt uns hinein in diese schwindelerregende Lektüre mit einem mehr als überraschendem Ausgang.

»Der Zufall ist ohnehin der Horizont dieser Geschichte: Vince Corso sieht sich selbst als unbekanntes Zufallsprodukt: Sein Vater, so meint er, ist gleich nach der Liebesnacht verschwunden, unerreichbar, unauffindbar. Immer aber schreibt er ihm Postkarten in jenes Hotel in Nizza, seinen letzten Aufenthaltsort ... Stassi bietet im Nachtrag Lektüreempfehlungen für alle möglichen Formen seelischen Leids. Sehr gewagt das

Therapeutikum Künstliche Beatmung, ein Roman des argentinischen Autors **Ricardo Piglia**, in Zeiten der Militärherrschaft verfasst und somit notgedrungen voller versteckter, vor der Zensur noch öffentlich sagbarer Weisheiten. Empfehlenswert ist dieses Buch aus brutalen Zeiten »gegen Sprachverlust und Geschwätzigkeit«. Also selbst in Zeiten höchster Gefahr und Diktatur ist noch verschlüsselt Kommunikation möglich. Man darf nur nicht geschwätzig werden. Erwachsenen empfiehlt er gar ein Buch für Kleinkinder: »Das kleine Blau und das kleine Gelb« von **Leo Lionni** als Therapie gegen Rassismus! Sehr originell.« **Christian Modehn**



978-3-949558-30-6, DETEKTIVROMAN, Ü: ANNETTE KOPETZKI, 224 S., HC  
24,00 € [A: 24,70 €], ET 2024, E-BOOK: 978-3-949558-37-5

**Poetische  
Quellen**  
Int. Literaturfest  
Bad Oeynhausen · Löhne

21. » 25. 08. 24

**Auf,  
Gedanke,  
mit  
goldenen Flügeln...**

**Italien –  
unendliches Erzählen**



Kunststiftung  
NRW

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Stiftung der  
Sparkasse Herford

**WDR 5**



# Der Weltensammler 2

Das Grauen aus dem Epilog - ein büchernärrischer Junge (im Jahr 1959) im Begriff, die ersten Seiten von Dr. Jekyll und Mr. Hyde zu lesen ... und da, ein Geräusch! Später findet ihn der Vater mit ausgestochenen Augen und zerbrochenem Bleistift in den blutigen Händen im Korridor - gibt die Ikonographie dieses atmosphärischen Krimis vor.

Im Zentrum steht Vince Corso, freigestellter Studienrat, der seiner neuen Profession nachgeht: Er ist Bibliothérapeut. Mit tausend Zweifeln empfiehlt er seinen Klienten die passende Lektüre, quer durch die Genres, um ihnen Auswege aus ihren Leiden aufzuzeigen. »Seine Literarische Erste Hilfe« befindet sich im Dachgeschoss der Via Merulana in Rom - genau die aus **Gaddas** *Grässlicher Bescherung*. Anfangs gibt er sich melancholischen Gedanken hin, seine geliebte Feng ist nach China abgereist, nicht mal ein Haar von ihr ist ihm geblieben. Zurück vom Imbissbüdchen findet er sein Studio verwüstet, die Bücher zerfleddert, den Hund vergiftet. In

letzter Minute schafft es Vince mit Django in die Notaufnahme. Der Hund im künstlichen Koma, banges Warten. Unfreiwillig, zufällig oder weniger, wird er Zeuge immer brutalerer Morde: auf den Straßenbahnschienen, am abgelegenen Küstenabschnitt, auf dem Fischmarkt. Und stets taucht ein Blinder mit rotweißem Stock auf der Szene auf. Vince setzt ihm nach, wird unfreiwillig zum Detektiv. Längst schon ist er im Handlungsgeflecht einer Mörderbande gefangen, deren Versammlungsort die Verliese unterhalb Santa Maria Maggiore sind. Auf der anderen Seite hat ihn der im Abruzzen-Dialekt fluchende Kommissar Ingravallo auf die Liste der Mordverdächtigen gesetzt.



978-3-9822252-8-9, KRIMINALROMAN, Ü: ANNETTE KOPETZKI, 304 S., HC  
22.00 € [A:22,70 €], ET 2023, E-BOOK: 978-3-94955815-3

Fabio Stassi treibt ein raffiniertes Spiel, in dem Literatur und Fiktion verschwimmen: Ein Häftling namens Queequeg schreibt an Vince aus der Haftanstalt Regina Coeli. Ein vielschichtiges Buch, das Höchstspannung mit dem Vergnügen der literarischen Spurensuche verbindet und die Leser durch seine dichte Atmosphäre in den Bann zieht. Nicht zuletzt eines für alle, die einem Rom jenseits der Klischees verfallen sind. »Klar sein dürfte, in welcher Tradition Stassi (bei aller Realitätstüchtigkeit, die seine Straßenszenen und Kommentare zur politischen Lage Italiens erkennen lassen) steht: in der des gewollt nicht-realistischen, philosophisch bis metaphysisch grundierten Kriminalromans à la Borges & Co., in der das Imaginäre mehr zählt als das Reale. Eine Tradition, die womöglich sinnvoller ist als pamphletistische Kriminalliteratur mit Botschaft. Intellektuell wollüstig ist das auf jeden Fall (...)«. Auszug aus einer Rezension von **Thomas Wörtche**

## FABIO STASSI – WIE ER LEIBT UND LEBT

Am Anfang ein Auftrag, Fabio Stassis *L'ultimo ballo di Charlot*, eine fiktionale Biografie **Charlie Chaplins** brauchte eine deutsche Stimme. Beglückt machte ich mich an den fulminanten Ritt durch das Leben eines unvergänglichen Genies, weitere achtzehn Übersetzende taten das gleiche in ihren Sprachen. Das filmreife Ballett mit *la signora Morte*, der Chaplin jedes Weihnachten gegen eine weitere Geschichte, die den Tod zum Lachen bringt, ein Jahr Leben abluchst, ist einfach genial. Der vom Verlag gewählte Buchtitel *Ein Pakt fürs Leben* erwies sich als äußerst zutreffend für die befruchtende Arbeitsfreundschaft zwischen Übersetzerin und Autor. Fabio Stassi ist im Brotberuf Leiter der Biblioteca Orientale dell'Università La Sapienza, Rom. Jedes Buch scheint ihm einen Auftrag zuzurufen – spinne mich weiter, web mich mit deiner Kunst ein in das Gedächtnis der Welt. Von diesem steten Schaffen zeugen auch seine Essays: »Man muß blind sein um zu schreiben«; »**Frank Capra** und die starrsinnige Unnachgiebigkeit der Objekte«; »Die letzte Kohärenz« (für **Italo Calvino**); »Kleines Tagebuch aus Lampedusa« oder seine Hommage »Für **Vincenzo Consolo**«, u.v.m (alle bei LETTRE International). Und da sind wir auch schon auf seiner Insel: Sizilien. Stassi ist in Rom geboren, für mich ist er durch und durch von sizilianischer Machart. Die Eltern stammen aus dem sizilianischen Piana degli Albanesi, gegründet einst vom Volk der Arberësh.

Fabio folgt in seinem Schreiben diesen und allen anderen Wurzeln seiner Herkunft, ob in Buenos Aires, im Mittleren Orient, Karthago oder Sizilien. Neben Vincenzo Consolo und Gesualdo Bufalino ist **Leonardo Sciascia** sein Leitgestirn. An ihm,



FABIO STASSI IN CAGLIARI, © FABIO STASSI

dem großen sizilianisch-europäischen Aufklärer, arbeitet er sich regelrecht ab. Das dokumentierende Ermitteln ist weitaus mehr als eine Stilfrage: Es geht um das Abschwören der Literatur als Fiktion, zumindest in ihrer diffussten Bedeutung, und einer Neudefinition ihrer Praxis.

Fabio Stassis Werke sind vielfach preisgekrönt u. a.: Premio Selezione Campiello 2013; Premio Sciascia Raccalmare; Premio Elio Vittorini; Premio Dessì, Premio Benedetto Croce; Premio Stresa; Premio Scerbanenco ...

## Insel Nr. 3

Nach Sizilien gelangte ich auf einer blutigen Spur der Mafia. 1993, ein Jahr nach der Ermordung der Richter Giovanni Falcone (und Ehefrau) und Paolo Borsellino (mitsamt ihrer beider Eskorten). Die Lektorin eines deutschen Publikumsverlags war an einer Biografie des Bürgermeisters von Palermo interessiert. Auf Italienisch lag nichts vor. »Das kann ich doch schreiben.«

**Leoluca Orlando**, der einige Semester Jura in Heidelberg studiert hatte, avancierte in Deutschland rasch zur Vorzeigefigur im Antimafiakampf; war seinerzeit wohl der meistbewachte Politiker Italiens. Nachdem er sich von der DC abgewandt hatte, gründete er eine eigene Partei, *La Rete*, *Das Netz*, *Der Trennzaun*, mit Sitz an einem der Lungoteveri in Rom. Eines schönen Frühlingstags begab ich mich dorthin – und fand die Türen sperrangelweit offen. »Komm doch rein, willst du einen Caffè?«, sagte einer der Parteijungen. Ich hatte mit MPs und Taschendurchsuchungen gerechnet.

In Palermo wurde mir dann schnell klar, wie schwierig es werden würde, mich in diesem verschlungenen Geflecht – das ja, ein Schutzwall – zurechtzufinden, um Brauchbares zu Papier zu bringen. Ich durfte Orlando im gepanzerten

Fahrzeug begleiten, zu offiziellen Einweihungsterminen, Champagnersitzungen in Fürstenvillen, auch Mittagspausen bei ihm zu Hause, samt Unterhaltung mit der Hausherrin bei köstlichen Häppchen. Eine bis heute währende *amicizia* entstand; am 8. Januar 2021 rief Leoluca bei mir an, gratulierte zum *Sizilianer von festen Prinzipien*, meine Sciascia-Hommage, über die in *La Repubblica Palermo* ausführlich mit Foto zu lesen war.

Hellglänzend das Silbertablett, auf dem ich, hungrig nach sizilianischen Realitäten, herumgereicht wurde. Die prägendsten und nachhaltigsten Beziehungen knüpfte ich freilich selbst; eine lange Liste von Personen. Mit vielen stehe ich noch heute in fruchtbarem Dialog, auch über ihren Tod hinaus: Nennen will ich die Verlegerin **Elvira Sellerio**, Stichwort **Andrea Camilleri**, den ich dann in Florenz und Rom traf (meine Ü alle bei Piper). Der Verleger **Sergio Flaccovio**, unvergesslich die *pranzi* in Mondello über dem smaragdnen Meer – hier: das Legendenopus *I Beati Paoli* von **Luigi Natoli**: Eine Rächensekte, hinter der sich »halb Palermo« verbirgt (das ich für den Aufbau Verlag übersetzt habe). Sizilien ist ein jahrtausendealter Kontinent. Die Kulturen und Herrscher seiner Geschichte haben sich in Schichten abgelagert. Obwohl ich an vielen Orten, Küsten, in Häusern und Palästen, auch in der Höhle auf Levanzò, aber noch nicht auf dem Etna gewesen bin, habe ich bislang nur eine Felskrume, ein besonders funkelndes Feuerwerk von dieser Welt erhascht. Ich habe mich als *siciliana tra le siciliane* versucht, als ich eine Wohnung in Palermo, Nähe Piazza Esedra mietete.

Metaphorisches pflasterte meinen Weg. Dazu eine meiner Entdeckungen: das Manna der Mannaesche in den Madonie, von dem ich in Castelbuono, begleitet von einem »eingeborenen«, aber in die Stadt verpflanzten Schriftsteller – alle schreiben sie in Sizilien – kosten durfte. Die Interviews mit den *coltivatori-cultori* – den Mannabauern und -kultherren – waren so berauschend wie das Manna selbst. Ungeahnte Wirkungen werden ihm zugeschrieben, allerdings gehört auch eine Portion Glauben dazu. Berauschend dieser Stoff aus Pulver und Worten, vielleicht auch aphrodisisch? Materie, Ton für viele Leben und noch mehr Bücher. Schwarz und Weiß verwischen hier nicht zu Grau, bleiben grausam-nüchtern, sind aber gegen Schönheit nicht gefeit.

Sizilien ist nicht nur Metapher der Welt, sondern auch Tor der Welt und zur Welt. Zu unserer Welt. Hin zu der sich Unzählige unter Todesgefahr immer wieder auf den Weg machen.

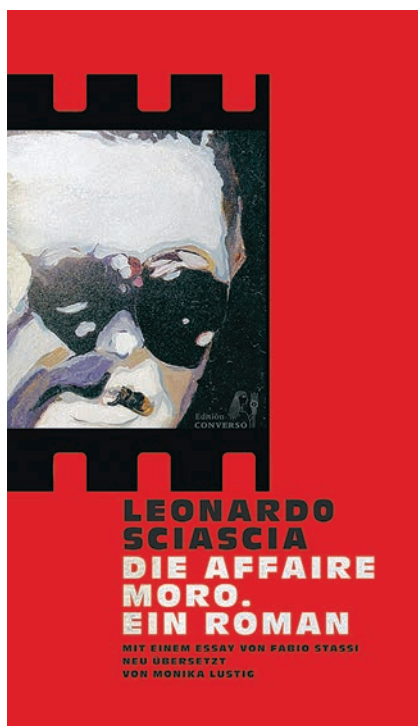
# Leonardo Sciascia – Aufklärung auf Sizilianisch

»Die Affaire Moro wird im Laufe der Zeit immer größeren Wahrheitsgehalt, immer mehr an Bedeutung erlangen.« (Leonardo Sciascia)

In seinem Pamphlet über die Hintergründe der Entführung und Ermordung des italienischen Spitzenpolitikers **Aldo Moro** (Parteivorsitzender der Democrazia Cristiana) durch die Brigate rosse im Jahr 1978 setzt sich Sciascia mit der zynischen Sprache der Macht, den verbrecherischen Strukturen des Staats, dem Verlust sämtlicher moralischer, christlicher Werte einer Politikerriege auseinander, die nur auf Machterhalt aus ist. Er sezziert die (teils verschlüsselten) Briefe Moros, der sich über 55 Tage im »Volksgefängnis« für die gesamte Partei vor einem Vergeltungsgericht verantworten soll, in dem

die Brigadisten sich als Richter aufspielen.

Moro kämpft mit luzidem Verstand gegen die Ungeheuerlichkeit seiner *Freunde*, die ihn für verrückt erklären wollen, um sein Leben. Nie war er gefährlicher für sie; wusste er, *der am wenigsten in die Macheschaften verwickelte (Pasolini)*, doch zu viel. Ist letztlich *im richtigen Moment gestorben (Elias Canetti)*. Zum Tode verurteilt durch die unbeugsame Linie eines Staates, der sich über alle Gesetze der Menschlichkeit hinweggesetzt hat. Ein Roman: Sciascia stellt sich in diesem Buch die schmerzliche Frage: Was ist die Literatur, was ist sie neben der His-



978-3-949558-18-4, LITERARISCHE FALLSTUDIE, Ü: MONIKA LUSTIG, MIT EINEM ESSAY VON FABIO STASSI, 240 S., HC, 24,00 € [A: 24,70 €] 2. AUFL., 2023, KOFINANZIERT VON DER EU

torie und der Chronik, der Vergangenheit und Gegenwart? Wie ist es um Wirklichkeit und Wahrheit bestellt? Seine Schreibbewegung ist eine im Stil eines **Borges**: Er kontextualisiert die Fakten neu und erkennt, dass das Buch bereits geschrieben war, als die Tragödie sich ereignete. Auch die Parlamentarische Untersuchungskommission kommt später zu dem Schluss, dass eine Befreiung Moros von den Politikkumpanen zu keiner Zeit angestrebt war. Mit der 2022 einsetzenden Veröffentlichung von Moros ebenfalls im »Volksgefängnis« verfassten *Memoriale* ist die von Sciascia dargelegte These einer Zusammenarbeit zwischen Staaten und kriminellen Banden von unerhörter Aktualität. Heute wissen wir: die allmächtige Geheimloge P2 hielt die Fäden der *Affaire* in der Hand. Ein Jahr nach Sciascias Tod (1989) platzt der Skandal um die klandestine NATO-Organisation Gladio.



Kofinanziert von der  
Europäischen Union

## ALDO MOROS BRIEFE AUS DEM »VOLKSGEFÄNGNIS« (AUSZÜGE)

Brief vom 29. März 1978 (elf Tage nach seiner Entführung und der Ermordung seiner fünf Leibwächter) aus dem »Volksgefängnis« an Innenminister **Francesco Cossiga**. Moro schreibt »streng vertraulich«, die Vertraulichkeit wurde ihm von seinen Kerkermeistern zugesichert. Doch »da die Manöver im Verborgenen bei der christdemokratischen Mafia ja an der Tagesordnung sind, wurde ihm zwar ein Brief an die Regierung und speziell an den Boss der Schergen, an Cossiga, zu schreiben genehmigt, aber weil dem Volk nichts verborgen bleiben darf, und es bei uns so Sitte ist, machen wir den Brief öffentlich«. (Brigate rosse):

*Lieber Francesco,  
mit einem herzlichen Gruß an dich sehe ich mich (...) angesichts der schwierigen Umstände gezwungen, dir gegenüber einige klare und realistische Überlegungen anzustellen. (...) Obgleich ich überhaupt nicht weiß, was nach meinem Aus-dem-Verkehr-Ziehen<sup>5</sup> geschehen ist, und wie es geschehen ist, steht außer*

---

5 *Prelevamento* (aus der kriminellen Nomenklatur der Terroristen): Sciascia verwendet nicht das Nomen *sequestro* – Entführung, er setzt *prelevamento* in Anführung, deshalb hier übersetzt mit »Aus-dem-Verkehr-Ziehen« im Sinne von Abgreifen.



*Frage, dass ich – so wurde es mir in aller Deutlichkeit gesagt – als politischer Gefangener gelte, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Democrazia Cristiana einem Direktprozess unterzogen wird, um meine über dreißig Jahre währenden Verantwortlichkeiten dingfest zu machen (ein Prozess, der jetzt in politischen Begriffen geführt, immer pressanter wird). In Wahrheit stehen wir von der Führungsspitze alle unter Anklage, es ist unser gemeinschaftliches Werk, dem hier der Prozess gemacht wird und für das ich geradestehen muss. Bei den oben geschilderten Umständen kommt, abgesehen von jeder ebenfalls nicht zu ignorierenden humanitären Erwägung, die Staatsräson ins Spiel. Vor allem diese Staatsräson bedeutet, dass ich einer totalen und außer Kontrolle stehenden Macht unterworfen bin, vor einem Volkstribunal unter Prozess stehe, was nach Bedarf über mehrere Grade ablaufen kann; zugleich laufe ich Gefahr, dass man mich auffordert oder bedrängt, auf eine Weise zu sprechen, die in bestimmten Situationen unangenehm und auch gefährlich sein könnte.*

Aus dem Brief an den Generalsekretär (21. April 1975)  
der DC Benigno Zaccagnini:

*»Sagt sofort, dass es für euch nicht hinnehmbar ist, eine unmittelbare und simple Antwort, eine tödliche Antwort zu geben. Zerstreut sofort den Eindruck, eine Partei zu sein, die ihre Einigkeit im Fällen eines Todesurteils findet. Erinnert euch, alle politischen Kräfte mögen sich daran erinnern, dass als erstes Zeichen der Erneuerung der republikanischen Verfassung die Todesstrafe abgeschafft worden ist. Auf diese Weise, liebe Freunde, würde man sie wieder einführen: Indem nichts getan wird, sie zu verhindern, indem man durch eigenes Zutun, Gefühllosigkeit, blinden Respekt gegenüber der Staatsräson bewirkt, dass die Todesstrafe de facto wieder Teil unserer Rechtsordnung wird. Hier, im demokratischen Italien des Jahres 1978, im Italien Beccarias, bin ich, wie es in den vergangenen Jahrhunderten geschehen wäre, zum Tode verurteilt. Ob es zur Vollstreckung des Urteils kommt, liegt an euch. Euch bitte ich, dass mir zumindest Gnade zuteilwerde.*

## AUS EINEM INTERVIEW MIT FABIO STASSI

*Welche Wirkkraft kann heute noch von Sciascias »Affaire Moro« für ein lesendes Publikum ausgehen, angesichts der darin verhandelten Fakten – Aldo Mo-*

*ros Entführung und Ermordung (und die seiner fünf Leibwächter) – die über vierzig Jahre zurückliegen?*

Die »Affaire Moro« hat für mich in der Geschichte der italienischen Literatur den gleichen Stellenwert wie **Alessandro Manzoni** *Geschichte der Schandsäule*. Manzoni rekonstruiert hier auf der Grundlage zeitgenössischer Quellen einen Kriminalprozess in Mailand 1630: Zwei angebliche »Pestsalber«, die die Mauern mit giftigen Substanzen beschmiert haben sollen, um die Seuche zu verbreiten, waren gefoltert, verurteilt und auf unvorstellbar grausame Art hingerichtet worden. Manzoni, der die Folter verabscheut, versucht gegen den Aufklärer Pietro Verri nachzuweisen, dass die Mailänder Richter auch gegen die zu ihrer Zeit geltende Rechtsauffassung verstoßen haben. **Leonardo Sciascia** hingegen schreibt in Instant-Manier, *a caldo*, über die dramatischste und tragischste Episode der neueren italienischen Politik, d. h. der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dennoch haben beide Bücher eine gemeinsame rote Linie: Manzoni hat für Sciascia Modellcharakter.

Für die beiden bedeutendsten Schriftsteller des 19. bzw. 20. Jahrhunderts in Italien handelt es sich um einen Appell an ihre Zeitgenossen, an die Menschheit überhaupt, doch ihren Platz auf der Seite der Realität und der Vernunft einzunehmen. Sich nicht leiten zu lassen von und zu stützen auf Vorurteilen, Aberglauben aller Art. Ihr Urteil dem eigenen Verstand, dem »gesunden« Menschverstand abzurufen.

Ein Appell, der auch literarisches Manifest ist: darüber, was die Literatur sein und was sie bewirken sollte: Den Lesenden eine ganz spezielle Brille aufsetzen und sie so befähigen und ermächtigen: zur Deutung dessen, was um sie herum und in der Welt geschieht; die Vertuschungen, die *top secrets*, die Lügen und die Manipulationen der Macht und der Mächtigen aufzuschlüsseln, deren Sprache zu sezieren, sie dingfest zu machen.

In einer Zeit wie der unseren, in der Manipulationen der Wahrheit, auch dank der Möglichkeit ihrer weltweiten medialen Verbreitung/Massenkommunikation, jeden, auch den kleinsten und privatesten Raum besetzen (können), stellt **Die Affaire Moro** eine Erklärung des allumfassenden Widerstands gegen Verdrehung und Verfälschung unendlich vieler Narrative dar.

**Die Affaire Moro** ist das Vermächtnis eines freien Mannes voll echten, humanen Mitleids gegenüber einem anderen Menschen. Die Bedeutung, der Wert dieses Werks (»das Buch, das alle meine Bücher enthält«) liegt genau in der Bejahung, der Bekräftigung der Urteils- und der Kritikfreiheit – vereint in der menschlichen *pietas*, dem hohen Mitleid, der Solidarität.

Zwei Werte – Freiheit und Mitleiden – die unserer Zeit fremd sind. Meilenweit entfernt zu sein scheinen von einer Zeit, die bestimmt ist von maßlosem Wüten, von Neid- und Rachegelesten, Ressentiments und einer oberflächlichen wie voreiligen Akzeptanz jedweden herrschenden Denkens.

# Die Spanische Inquisition – mächtiger als Staat und Könige

Dieses Buch ist zu Sciascias 100. Geburtstag (8.1.1921 Racalmuto - 20.11.1989 Palermo) sozusagen als Festschrift erschienen. Darin die erstmals

ins Deutsche übersetzte essayistische Erzählung *Tod des Inquisitors* und die Chronik *Der Mann mit der Sturmmaske* sowie Essays von **Maïke Albath** und **Santo Pi-azzese** als Nachwort. *Morte dell'Inquisitore* sollte ursprünglich zusammen mit den *Parocchie di Regalpetra* - ein kritisches Portrait seiner Heimatstadt Racalmuto - veröffentlicht werden. Der Held des Romans, der rebellische Augustinermönch Fra Diego La Matina, ist einer von Sciascias Racalmuteser Vorfahren; und war unter den Aufrechten, Integersten seiner Mitbürger - den *uomini di tenace concetto*, den Menschen mit zähem, unbeugsamem Geist - die Lichtgestalt. Auf keinen jedoch trifft das



978-3-9819763-9-7, ESSAYISTISCHE ERZÄHLUNGEN, Ü: MONIKA LUSTIG, 192 S., HC, 23,00 € [23,70 €], 2. AUFLAGE 2021, E-BOOK: 978-3-949558-07-8

Prädikat *Ein Sizilianer von festen Prinzipien* besser zu als auf Sciascia selbst. Zu verstehen als Vermächtnis, als Kampfparole.

Klammer um beide Texte ist die moralische Integrität; die Folter - eine Praxis, der Menschheit offenbar ins Genom eingebrannt und die in der Inquisition ihren perfidesten Höhepunkt erreicht; die Menschenwürde - Kernthemen in Sciascias Gesamtwerk.

In *Tod des Inquisitors* seziert Sciascia detektivisch einen Fall aus dem Jahr 1657. Der Häresie angeklagt und in den Kerker des Palazzo Steri geworfen, erschlägt der Augustinermönch Fra Diego La Matina während einer Foltersession seinen Peiniger, den Inquisitor Juan López de Cisneros, mit seinen eisernen Handschellen. Sciascia rekonstruiert den darauffolgenden Prozess und vor allem die ritualisierte Hinrichtung La Matinas aus den diversesten Quellen der Zeit, beginnend bei den sogenannten Kerker-Palimpsesten, z.B. *Pacienca, pane e tempo*. Er untersucht Legenden und Mythen, die sich späterhin um den tapferen Mönch gesponnen haben.

»Vom Heiligen Offizium in Palermo nach allen *Regeln der Kunst* inquisiert und der Seelenhygiene zugeführt, weigert er sich, seine Seele zu *retten*. Unablässig theologisch argumentierend verschleißt er eine gehörige Anzahl an hochgelehrtem inquisitorischem Personal und schwört auch angesichts des Feuertods nicht ab. Die vermeintliche Häresie, das wird im Laufe der Einkreisung des Falls deutlich, ist sozialer, politischer Natur, ist eine *evangelische* und damit höchst gefährliche, umstürzlerische Auslegung des *rechten* Glaubens.«

*Tod des Inquisitors* war Sciascias liebstes, ihm »teuerstes Werk, ein nicht abgeschlossenes«, über das er sich wieder und wieder den Kopf zerbricht, das er versucht ist, immer neu zu schreiben.

Das »Unbeendete« als politische Ansage gedeutet heißt: Über den historischen Rahmen des Terrorregimes der spanischen Inquisition hinausgehend, ist damit die Inquisition als solche gemeint. Die Inquisition als grausames, menschenverachtendes System, das immer präsent und perpetuierbar bleibt.

Das ist der rote Faden hin zu *Der Mann mit der Sturmmaske*, eine Episode

aus der Zeit der Pinochet-Diktatur in Chile. Der Maskenmann ist ein Denunziant, der für die Junta ehemalige Genossen identifiziert und damit zum Tode verurteilt.

»Man wollte mit dem Mann mit der Sturmmaske ein unauslöschliches, übermächtiges Abbild des Terrors schaffen. Des Terrors der Denunziation ohne Gesicht, des Verrats ohne Namen. Man wollte mit Vorbedacht und makabrem Scharfsinn das Gespenst der Inquisition heraufbeschwören, das einer jeden Inquisition, das der ewigen und immer raffinierteren Inquisition.«

# Stark als Frau im 17. Jahrhundert

Caltagirone, das arabische Calacte, Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts. Die sizilianische Bevölkerung ist gebeutelt von Hungersnöten, Erdbeben und der harten Hand der Machthaber. Vor diesem Hintergrund verbindet *Stark wie nur eine Frau* die wahren Geschichten zweier sehr unterschiedlicher Frauen - da ist die junge, schöne, analphabetische Bäuerin Francisca, dort die gebildete und reiche Adlige Ignazia, beide sind sie auf ihre Weise Rebellinnen.

Francisca in *Wir schrieben das Jahr 1698 und in der Stadt trug sich Denkwürdiges zu* sieht sich nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes gezwungen, um des nackten Überlebens willen - und um sich ihre moralische Integrität zu bewahren - Männerkleidung anzulegen. Nur so kann sie auf dem Feld Seite an Seite mit den Tagelöhnern arbeiten. Sie wird denunziert und landet vor dem Inquisitor. Doch dieser trifft eine unkonventionelle Entscheidung.

Ignazia in *Der Glanz des Nichts* will sich, fast noch ein Kind, das Singen nicht verbieten lassen, was in der Öffentlichkeit den Kastraten vorbehalten



978-3-9822252-2-7, ERZÄHLUNGEN, Ü: JUDITH KRIEG U. MONIKA LUSTIG  
 HC, 156 S., 20,00 € [20,60 €], ET 2021

ten ist; das Verbot bringt ihr widerständiges Wesen erst richtig zur Geltung. Fortan verweigert sie alle »weiblichen« Betätigungen, widmet sich ganz der asketischen Pflege ihres Geistes. Eine Existenzphilosophin, die sich lieber selbst zugrunde richtet, als sich zu beugen. In all ihrer Versagung versprüht ihr Geist eine betörende Schönheit, welcher der deutsche Graf Trahun hoffnungslos verfällt. Franciskas und Ignazias Denken und Handeln sind auch aus heutiger Sicht von frappierender Radikalität und Konsequenz: Unter Gefahr fürs eigene Leben stellten sie die als natürlich gegebenen Konventionen der Gesellschaft in Frage, im Kampf gegen teils unmenschliche

Rollenzwänge. Sie kämpfen darum, sie selbst sein zu können. Daher bleibt Franciska »innen Frau, und außen Mann«.

Eine denkwürdige Figur ist auch der Inquisitor, auf den Franciska trifft. Um sein ungewöhnliches Verhalten einzuordnen, muss man sich die grausame Herrschaft der Spanischen Inquisition in Sizilien vor Augen führen, das »Dickicht aus kirchlichen, weltlichen und feudalen Gerichten«, dem die Bevölkerung nur schwer entkommen konnte. Ganz besonders galt das für die Frauen, sie sollten schlichtweg mundtot gemacht werden. Attanasio rettet die zwei Frauenfiguren vor dem Totschweigen einer männlich geprägten »großen« Geschichtsschreibung, spricht selbst von der verschwiegenen »Genealogie der Mütter«. Es gab sie, die Frauen, die ihrem eigenen Kompass folgten.

Erfrischend und entkrampfend wirken, im Anhang, die Bemühungen eines aufklärerischen Kämpfers für die Sache der Frauen, **Vincenzo di Blasi**: die 1737 in Catania veröffentlichte *Philosophisch-historische Apologie, in der bewiesen wird, dass das Geschlecht der Frauen dem der Männer überlegen ist*:



»Da Eva von einem so herrlichen Ort [Eden] herkommt, verkörpert sie ein beinah göttliches Wesen, das immer den Himmel schaut, in dem sein Original zu Hause ist. Deshalb – wenn sie einmal stürzt oder fällt, dann immer auf den Rücken (sic!), hingegen wird der Mann, in die Höhe steigend, von starkem Schwindelgefühl gepackt. Daher kann auch nur eine Frau auf der Spitze einer akrobatischen Menschenpyramide Platz halten – der Mann wäre dazu nicht in der Lage, da er doch so sehr in der Tiefe seinen Ursprung hat, würde er sich dort in der Höhe völlig außerhalb seines Zentrums befinden. Und schließlich – noch ein schlagender Beweis – wenn ein Mann und eine Frau ertrinken, bleibt die Frau längere Zeit über Wasser, als wolle, als könne sie einfach nicht aufhören, den Himmel zu schauen, während der Mann rasch untergeht!«

## EINE STARKE FRAU IM 20. JAHRHUNDERT

Als sie in den 1890er Jahren zur Welt kam, gab es schon zwei Schwestern. Die Eltern bewirtschafteten ein Stück Land in der Ortenau. Die Mutter starb, als die Mädchen noch klein waren. Der Vater brauchte eine neue Frau, denn Haus und Hof waren nur mit Frauenarbeit zu bewältigen, er ging auf Brautschau.

Um seine Chancen zu erhöhen, das berichtet eine Cousine, verschwieg er schlichtweg, dass er zu Hause neben den zwei Mädele auch noch ein Bobbele hatte. Er fand sie, die Stiefmutter, die noch drei weitere Mädchen und einen Jungen gebar, der früh verstarb. Das totgeschwiegene Bobbele wuchs zu einer schönen jungen Frau heran, die noch vor dem Ersten Weltkrieg, mit Anfang zwanzig, allein und mit nichts als ein paar Vorräten aus der Speisekammer in die große Stadt ging, wo sie nun nicht mehr Haus-und-Hof-Magd, sondern nur Magd in fremden Häusern war. Doch ihr Drang nach Freiheit, »Selbstbestimmung« war lebendig: Sie wurde fahrende Milchhändlerin; oder war sie in diese Freiheit gezwungen worden?

Dann passierte etwas. Gewalt? Sie hat nie darüber gesprochen. 1922 wurde sie Mutter einer Tochter und schuftete fortan für zwei. Was hatte sie für Träume? Bestimmt den naheliegendsten: behütet, beschützt, geliebt zu sein im Schoße

einer, ihrer Familie. An Rückkehr ins Dorf war jedoch nicht zu denken, sie war ja *abg'haue, e Schtädterin*.



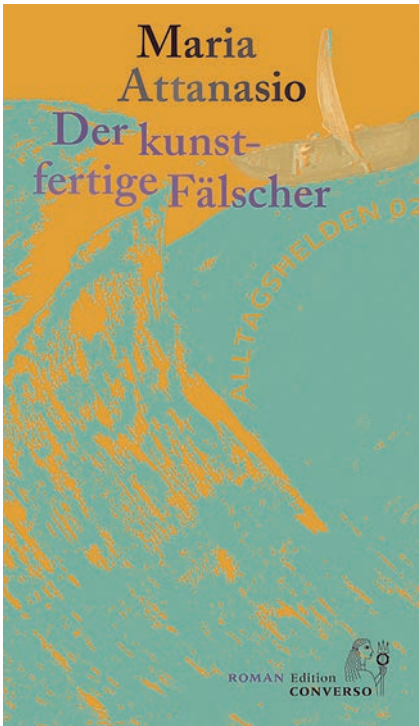
Die junge Mutter mit unehelichem Kind arbeitet in der Küche einer Gastwirtschaft, lernt dort einen schmucken, um einige Jahre älteren Wiener kennen. Der große Koch erzählt, durch die halbe Welt gereist zu sein, an Königshöfen gekocht zu haben. Es wird geheiratet – das Brautbild zeigt sie allein. Ein erster Sohn kommt zur Welt, der noch nicht einjährig stirbt. Ein zweiter Sohn erblickt, schön und gesund, 1928 das Licht der Welt, und die Mutter überaus glücklich, wäre da nicht der Mann erkrankt und fortan arbeitsunfähig. Sie muss die ganze Familie allein ernähren, immer noch als Milch- und Lebensmittelhändlerin, nun mit festem Sitz. Der Stiefvater schickt der Familienökonomie wegen und aus »persönlicher Antipathie« 1930 die uneheliche Tochter als Verdingkind auf einen großen Hof in der Nähe des Bodensees. 1932 erwartet die Mutter ein drittes Kind, das seinen Vater nicht mehr kennenlernen sollte, er starb vor seiner Geburt.

## Unser Held

»Paolo Ciulla, der Geldfälscher?!« Schon kam mir eine weitere Geschichte über diesen Helden zu Ohren. Ein Verleger aus Österreich, 2023 eingeladen in eine bekannte Papierfabrik in den Marken, staunte nicht schlecht, als er auf einem Vortrag vor Fachleuten von Paolo Ciulla hörte. Der, 1861 in Caltagirone geboren, 1931 ebenda fast erblindet im Armenhaus gestorben, wurde als Held der Papiergewinnung, als leuchtendes Beispiel für die höchste Qualität des komplizierten Drucks mit Wasserzeichen (mit absolut rudimentären Mitteln, Marke Eigenbau), als Vorbild gepriesen. Ciullas Blüten, das hatte ihm seinerzeit auch die Banca d'Italia bescheinigt: »Ein künstlerisches Meisterwerk - vollkommener und besser geprägt als die der Notenpresse!«

Aber unsere Geschichte ist die, die Maria Attanasio nach langen Recherchen in Archiven und Bibliotheken in ein großartiges Heldenportrait gefasst hat. Denn Ciulla - von der Polizei und den Neidern der »Hexenmeister« genannt - hatte seine Blüten wie ein sizilianischer Robin Hood unter die Armen verteilt! Wahrheit und Täuschung vereinend, das stellte ihn, wie Andreas Rossmann es formuliert, »auf **Pirandellos** Schultern«.

Als Schusterjunge mit sehr viel künstlerischem Talent ausgestattet, schafft Ciulla es mit einem Stipendium an die Kunstakademie nach Rom, verkehrt in oppositionellen Kreisen, lernt **Anna Kuliscioff** kennen. Viele Lebensstationen folgen: Stuckateur und Restaurator in Catania,



978-3-9819763-7-3, HISTORISCHER ROMAN, Ü: MICHAELA WUNDERLE UND JUDITH KRIEG, KB, 224 S., 18,00 € [18,50 €], REIHE ALLTAGSHELDEN, E.T.: 2020; EBOOK: 978-3-949558-03-0

Engagement in Arbeiterzirkeln, Kopist im Louvre in Paris, verbringt Zeit mit **Henri Rousseau, Modigliani, Picasso**. Ein unruhiger Geist und Getriebener. Er zerstört seine Bilder und schifft sich 1908 nach Brasilien ein, danach geht er nach Buenos Aires. Die Graveure dort fürchten sein Geschick und lassen ihn in die Psychiatrie stecken. 1916, zurück in Catania, rüstet er zu seinem großen Coup: den Fünfhundert-Lire-Schein.

Erzählt mit kunstvollen Verknüpfungen seiner Stationen mit der großen Historie, von der italienischen Einheit bis zum Aufstieg **Mussolinis**.

Maria Attanasio sollte ur-

sprünglich, das eine Auftragsarbeit, ein Requiem zum Tod der Lira 2001 schreiben, als die vielen Nullen verschwanden und zu mageren Euros wurden.

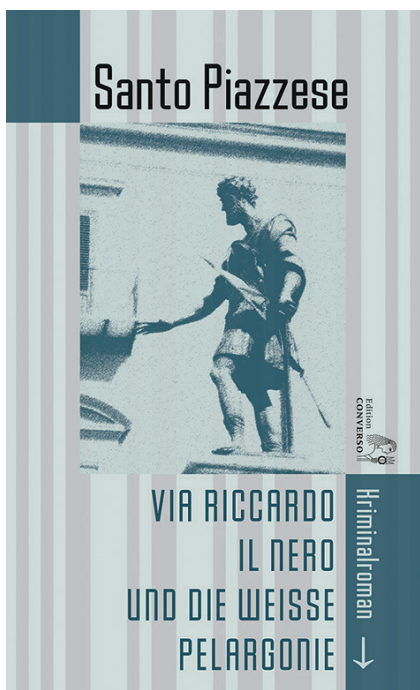
Beim Prozess 1922 in Catania wird Ciulla vom Publikum gefeiert, mit Blumen beworfen! Ein Leben wie im Märchen. Eine Geschichte, wie sie wohl zur Einführung von Bitcoins nie hätte geschrieben werden können.

## Das andere Palermo: eine Trilogie

In dieser Stadt »bin ich geboren, hier hab' ich immer schon gelebt, zuweilen auch mit einer Tarnkappe, und das in einer wackeligen Balance zwischen Fluchen, sehnsüchtigen Fluchtgedanken und der Einsicht, dass es



978-3-949558-23-8, KRIMINALROMAN, Ü: MONIKA LUSTIG, 336 S., HC  
24,00 € [24,70 €], ET 2023, E-BOOK: 978-3-949558-27-6



978-3-949558-24-5, KRIMINALROMAN, Ü: MONIKA LUSTIG, 368 S., HC  
24,00 € [24,70 €], ET 2023, E-BOOK: 978-3-949558-17-7

mir schlichtweg unmöglich ist, andernorts zu leben«:

Santo Piazzese, also fast ein toponomischer Fortsatz von Palermo? Die drei mediterranen Noir integrieren Regionalität und die großen Zeitströmungen – besonders was organisierte Kriminalität angeht. Bei Piazzese muss als Spielfläche das sehr pointierte akademische Milieu erhalten, in dem er selbst lange Jahre als Biologe tätig war.

Er und sein Alter Ego Lorenzo La Marca, Detektiv aus Leidenschaft, sahen sich berufen, dieses andere Palermo zu erzählen, in dem die Mafia so evident ist, dass sie nicht mehr in den Rang einer expliziten Thematisierung gehoben werden muss. Vor allem auch deswegen, weil gerade nach der politisch-gesellschaftlichen Zäsur 1992 – Ermordung der Richter Falcone und Borsellino – es mehr denn je notwendig war, dieses Palermo von extremer Schönheit und Grausamkeit, Niedertracht und Heldentum, Tristesse und Lebensfreude nahbar zu machen.

So läuft Palermo in *Schirokko und (andere) heiße Verbrechen* mit dem überschäumenden Piazzese-Sound aus funkelnder Ironie, doppelbödigem Witz zu Hochform auf. Ein Toter am *figus magnoloidis* im Gar-





978-3-949558-2-4, KRIMINALROMAN, Ü: MONIKA LUSTIG, 368 S., HC, 21,00 € [21,60 €], ET 2023, E-BOOK: 978-3-949558-00-9

ten hinter der Biologischen Fakultät, zieht einen zweiten nach sich. La Marca hält lange Blues- und Filmsessions ab, kulinarisch in Begleitung von Michelle, der Gerichtsärztin. Und die Auflösung spitzt sich mit antiker Wucht zu, dass es einem den Atem verschlägt. Seine **42 Neuauflagen** sind auch dafür ein Beweis.

*Via Riccardo il Nero und die weiße Pelargonie* führt uns in eine finstere Sturmnacht. Im Viertel Lo Capo liegt ein Toter auf dem Gehsteig, das Herz von einem Revolverschuss durchbohrt. Lorenzo La Marca, Biologie-Professor und Detektiv aus Leidenschaft, will sich eigentlich seiner neu aufge-

flamnten Liebe zur Gerichtsärztin Michelle Laurent widmen. Doch die Detektivnase behält die Oberhand. Und just Michelle stößt ihn in ein gefährlich kriminelles Geflecht: Ihr Vater kannte den Toten, einen Antiquitätenhändler. Plötzlich geht es um die Familienehre.

In *Blaue Blumen zu Allerseelen* deutet alles darauf hin, dass es sich bei den insgesamt fünf Ermordeten um Mafiaopfer handelt - die Schutzgelderpressung, die Geldwäschanlagen, die als Verräter zur Selbststrangulierung Gefesselten. Mit der geheimnisvollen Figur der *Dama Bianca* und einem allzu weltlichen, allseits verführbaren Jesuiten wird dem Leser über viele Kapitel hinweg eine Beziehungstat vorgegaukelt. Doch wo kämen wir dahin, wenn die machtgierigen Mafiosi auch noch romantisch-leidenschaftlich wären! Hier ermittelt Vittorio Spotorno, La Marcas Bullenfreund. Und durch die Fokussierung auf die kleinsten Details, inmitten atmosphärischer Authentizität entsteht ein hervorragend ineinanderlaufender Plot, in dem »nichts rein zufällig, nichts wirklich erfunden ist«. Und die als Mafia-Mord inszenierte Beziehungstat vielleicht doch ein Mafia-Mord ist ...



# Fußball = Dichtung

Dieses Buch holt eine weniger bekannte Seite des streitbaren Intellektuellen, Dichters, Romanautors, Filmemachers **Pier Paolo Pasolini** ins Scheinwerferlicht: seine innige Beziehung zum Fußball, die ihn ganz wesentlich bestimmt hat. Es zeigt Pasolini als leidenschaftlichen Spieler, als Mitbegründer der Mannschaft »Squadra nazionale dello Spettacolo« (Fußballnationalmannschaft der darstellenden Künste), als fanatischen Fan, der seine Filmdrehs unterbrach, wenn seine Herzensmannschaft, der AS Bologna, spielte; als kritischen, sozialpsychologisch geschulten Berichterstatter (so auch Olympische Spiele). Das Buch landete 2022 auf der Shortlist des Fußballbuchs des Jahres (Fußballakademie Nürnberg). Es versteht sich heute - da Fußball gleichzusetzen ist mit Milliardenbusiness - als ein kritischer Kommentar, ja mehr noch, als ein geheimer Schlachtruf. Im römischen Viertel Donna Olimpia. Unter dem Pasolini-Verdikt, eingritzelt in die Mauer: *Nichts ist anarchistischer als die Macht, denn die Macht*

*macht praktisch, was sie will, findet sich eine anonyme Hinterlassenschaft neueren Datums: ein Hakenkreuz und Roma merda. Was hätte Pasolini dazu gesagt?*



ISBN: 978-3-9822252-6-5, BIOGRAFISCHER ESSAY, Ü: JUDITH KRIEG  
192 S., HC, 20,00 € [20,60 €], ET 2022, EBOOK: 978-3-949558-16-0

**Fußball als Sprache, Fußball als Ritus — Pasolini im Gespräch mit Guido Gerosa** (am Ende des Buchs)

*Wo ist die Sprache des Sports denn zu finden?*

Die wahre Sprache des Sports ist die athletische Sprache des Spielers, die Sprache seines Körpers, seiner Muskeln, der Technik des Stils. (...)

*Was ist es, das Sie unterm Strich am Fußball fasziniert, Pasolini?*

Der Fußball ist das letzte sakrale Schauspiel unserer Zeit. Er mag der Zerstreuung dienen, doch im Kern handelt es sich um einen Ritus. Während andere sakrale Schauspiele, selbst der Gottesdienst, bereits im Niedergang begriffen sind, ist uns als einziges der Fußball geblieben. Er hat den Platz des Theaters eingenommen. Dem Kino ist das nicht gelungen, dem Fußball ja. Denn das Theater schafft eine Verbindung zwischen dem Publikum und den Figuren auf der Bühne, beide Seiten sind aus Fleisch und Blut. Im Kino hingegen verläuft die Verbindung zwischen realen Zuschauern und Schemen auf einem Bildschirm. Der Fußball bietet nun wieder ein Schauspiel, in dem eine echte Welt aus Fleisch und Blut, diejenige auf den Rängen des Stadions sich mit echten Protagonisten misst, den Sportlern auf dem Platz, die in ihren Bewegungen und ihrem Verhalten einem präzisen Ritual folgen. Daher sehe ich im Fußball den einzigen großen Ritus, der unserer Zeit geblieben ist.«  
(Pasolini, Dezember 1970 / Januar 1971)

Die große Schriftstellerin **Dacia Maraini**, Freundin und eine der letzten

lebenden Zeitzeugen Pasolinis, im Gespräch mit dem Autor:  
 »Pier Paolo lebte mit rückwärts-gewandtem Blick. Er blickte seinem Kinder-Ich hinterher, das sich davongemacht hatte. Wenn er spielte, dann nahm dieses Kind zusammen mit dem Fußball wieder Gestalt an; wenn er mit dem Spielen aufhörte, verwandelte er sich aufs Neue in den unruhigen, geplagten Erwachsenen, zu dem er geworden war.« Und weiter »Natürlich war das Fußballspiel für ihn auch erotisch. Es war ein symbolisches Liebesspiel mit diesen Jungen, die einen Zauber auf ihn ausübten.«  
 »In Italien«, sagte **Adriano Sofri**, »gibt es ein nobles Erbe in der



Beziehung zwischen Dichtung, Literatur und Fußball. Ich denke da an einen wie Pasolini. Es gibt nichts, was Pasolini, sein Wesen besser erklären könnte, als seine Art Fußball zu spielen.«

Pasolini wurde mit seinem Fußballtrikot beige setzt.

# Wem gehört Pier Paolo Pasolini?

Seit Pasolinis Ermordung, Allerseelen 1975, am Strand von Ostia bei Rom, (hinter dem verurteilten, 2017 verstorbenen Täter werden bis heute Mandanten vermutet) wird deutlich, dass sich ein jeder nach Gusto seinen eigenen Pasolini aus den Widersprüchen destilliert. Der Band mit zwei dialogischen Essays, zahlreichen Dokumenten und Fotos und dem



978-3-9822252-7-2, POLITISCHE BETRACHTUNGEN, MIT EINEM ORIGINALTEXT VON PIER PAOLO PASOLINI, 160 S., KB, 18,00 € [18,-50] REIHE ALLTAGSHELDEN, ET 2022

erstmalig ins Deutsche übertragenen Bericht des 20jährigen Pasolini, *ITALIENISCHE KULTUR UND EUROPÄISCHE KULTUR IN WEIMAR* zeigen, wie der junge Pasolini, im Faschismus Benito Mussolinis geboren, sich lebensgeschichtlich und intellektuell geformt und wie sehr diese Grundverfasstheit ihn bis zuletzt beeinflusst hat. Da ist der Student in der Jungfaschistenuniform (Siehe Bild S. 42), in der er als Vertreter der Bologneser Studentenschaft für das faschistische Italien nach Weimar unter Naziherrschaft fährt. Da ist der Pasolini, wie wir ihn »kennen«: das Genie, der marxistisch geschulte gnadenlose Kritiker

des Palazzo, des politischen Establishments, der unbestechliche Philologe quasi im Tandem mit Leonardo Sciascia.

In seinem »Weimar-Text« (1942, in der von der faschistischen Universitätsjugend kontrollierten Zeitschrift *Architrave*, die Jahreszahl fehlte von Anfang an) lässt sich der Kern des politischen Widerspruchs seiner Poetik finden. Er entstand unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Weimar und dem Treffen der faschistischen Jugendorganisationen Europas. Der Text erfuhr noch bis 2021, ein bizarres, ideologisch irreführendes Schicksal. Italienische wie deutsche Kritiker und Wissenschaftler haben ebendiesen als böswillige Verleumdung gewertet, da sie ihn stets falsch konnotiert und datiert haben: Ihm zugrunde lag, wie im vorliegenden Essay zu lesen ist, *nicht* wie behauptet, der Kongress der Europäischen Schriftstellervereinigung im Herbst desselben Jahres in Weimar, auf dem der Demagoge Joseph Goebbels seine kriegstreiberischen Reden schwang und mit seiner tausendjährigen Vision ein leichtes Spiel hatte,

»ist doch das deutsche Volk einfach strukturiert, nimmt alles, was ihm diktiert wird, gehorsam hin, liest dicke Propagandawälzer, während in den Buchhandlungen von Weimar, dem deutschen Florenz, kein einziger Band mit Gedichten klassischer Autoren zu finden war«.

Italien erscheint Pasolini als die prädestinierte Kulturnation, in der die Künste und ihr Verbreitungspotenzial ein geradezu neohumanistisches Profil erreicht haben. Das mag wie eine Kampfansage an den Propagandaminister klingen. Doch Pasolini stellte sich - er ein Dichter - außerhalb der Politik, umgeht sie »auf leisen Sohlen« so wie auch das strenge Naziprotokoll der Veranstaltungen. Früh hat Pasolinis Vereinnahmung eingesetzt. In seinem Innern bekämpften sich seine Mutter Susanna Colussi, Grundschullehrerin aus Casarsa della Delizia, und sein Vater, Graf Carlo Alberto Pasolini aus dem adligen Geschlecht der Dell'Onda aus Ravenna. Er, ein faschistischer Gerarch, drängt den Sohn, der sich ihm nacheifernd an der Marineakademie in Livorno einschreiben will, zum Literaturstudium. Die Mutter schreibt dem Knaben Verslein, und er, das Kind, antwortet als Liebender in Versen. Sein Dichten wurde ihm zu einem Instrument, das sich aus den Worten der Mutter speiste, und der Platz des Vaters blieb darin leer. Ein Spannungsfeld, das weit über den

PASOLINI 1942 VOR EINEM NICHT IDENTIFIZIERBAREN MÄUERCHEN IN WEIMAR; ZEICHNUNG VON  
KARSTEN MÜLLER NACH EINEM FALSCH DATIERTEN FOTO IN: PIER PAOLO PASOLINI »... MIT DEN WAFFEN DER POESIE ...«, AKADEMIE DER KÜNSTE, BERLIN.



Tod hinausreicht, ersichtlich auch auf dem Friedhof in Casarsa, wo sie alle so unterschiedlich gewichtet ruhen.

Pasolini, das wird deutlich, gehört niemandem, die Welt muss Widerspruch und Widersprüchliches aushalten.

# Rückblick in die Zukunft

Anfang 2001 tat ich den tollkühnen Schritt und verließ Italien und das Meer, die Inseln, und schloss für immer meine Wohnstätte in Florenz (!). Musikalisch eine absolute Kakophonie. Mir blieb nur, die vielen italienischen Stimmen qua Literatur, die Autorinnen und Autoren, und natürlich über meine persönlichen Freundschaften ins neue alte Land zu retten. Mit dem großen Musiker **Gabin Dabirè** aus Burkina Faso hatte ich eine ganz besondere Beziehung: Er hat die Welt, mit der er in Berührung kam, zu einem afrikanischen Orchester gemacht, sie »afrikanisiert«. Wir würden uns auch noch mit 86 am Stock gehend lieben!, sagte er immer wieder zu mir. Grell mein Aufschrei, als ich auf der Homepage der Uffizien las, von Videoaufzeichnungen begleitet: A tribute to Gabin Dabirè (1955–2023). Tagelang hörte ich in meiner Verlagsklausur sein *Kontòmè*.

Eine andere enge Florentiner und in jeder Hinsicht sehr belebende Beziehung hatte ich zur Villa Romana unter der Leitung von **Angelika Stepken**. Sie hat für dieses Booklet den folgenden Text verfasst, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zeichnet:

## BlackItaly

Der afrikanische Kontinent ist Italiens nächster Nachbar<sup>1</sup>. Zwischen der Insel Lampedusa bis zum tunesischen Festland liegen 138 km. Der vielfältige wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Austausch über die Jahrhunderte zwischen diesen Nachbarn hat noch immer sichtbar seinen Niederschlag in vielen italienischen Städten und Archiven. Doch

---

<sup>1</sup> Abgesehen von den Landesgrenzen ganz im Norden des 1200 km langen italienischen Stiefels.



die zahlreichen Spuren waren kaum mehr der Rede wert, seit im 16. Jahrhundert europäische Mächte andere Erdteile kolonisierten und dabei mehr als 20 Millionen Afrikaner versklavten. Aus Nachbarn wurden minderwertige »Eingeborene«, die von europäischen Ethnologen vermessen, rassifiziert, auf Märkten zur Schau gestellt und zum reinen Wirtschaftsfaktor wurden. Die kongolesischen Elfenbeinschnitzereien im Florentiner Palazzo Pitti, ein Geschenk an das toskanische Großherzogtum, wurden schlicht als »Exotika« klassifiziert, bis der namhafte kongolesische Gegenwartskünstler **Sammy Baloji** 2022 in einer Ausstellung vor Ort dem komplexen Dialog zwischen dem Kongo, dem Europa der Renaissance und dem modernen Europa nachspürte.

Bereits 2019 hatten die Uffizien – gemeinsam mit dem Black History Month Florence, einer enorm wirkungsvollen und nachhaltigen Initiative des afroamerikanischen Künstlers **Justin Randolph Thompson** – begonnen, die eigene Sammlung auf Präsenz und Bedeutung schwarzer Identitäten hin zu untersuchen; vorgestellt in dem Onlineprojekt »On Being Present«. Dort erfährt man nun mehr über die Schwarzen Hellebardiene in Dürers Anbetung, die Portraits der Könige von Äthiopien, die Diener am Hof der Medici, den Herzog **Alessandro de' Medici** – Sohn einer schwarzen Sklavin, den angolanischen »weißen Mohren« **Albino Benedetto Silva**.<sup>II</sup>

Zahlreiche Mohren-Darstellungen zieren noch heute die Villa La Pietra im Norden von Florenz, Sitz der New York University. Sie stammen aus der Sammlung des britischen Kunsthändlers Arthur Acton, der vor seinem Tod 1953 verfügte, dass die Objekte in der Villa aus dem 15. Jahrhundert niemals angerührt werden dürften. Die NYU initiierte daraufhin u. a. im Mai 2015 eine hochkarätige internationale Konferenz zu »Black Portraiture« mit begleitendem Katalog.

1,2 Millionen Afrikaner leben heute, viele schon seit Generationen, legal in Italien.

Italien kennt die Migration auch aus umgekehrter Perspektive: Zwischen 1876 und 1976 mussten 24 Millionen Italiener getrieben von Armut und Perspektivlosigkeit ihr Land (siehe auch Seite 10) verlassen. Bis heute ist die Zahl der italienischen Auswanderer größer als die der Einwanderer. Italien war Kolonialmacht, besetzte gewaltsam Libyen, Eritrea, Somalia und Äthiopien (vgl. **Francesca Melandri**, *Alle außer mir*, Wagenbach 2018). Dokumente, Objekte, Audio-Quellen dieser Kolonialgeschichte finden

---

II <https://www.uffizi.it/mostre-virtuali/on-being-present>

sich an zahlreichen Orten (Istituto Agronomico per l'Oltremare in Florenz, das die Landwirtschaft in den Kolonien fördern sollte; Istituto Ernesto di Martino in Sesto Fiorentino, dem größten Audio-Archiv Europas zur proletarischen und Populärkultur; auch das Fotoarchiv der Familie **Alinari** ist reich an Aufnahmen aus den afrikanischen Kolonien).

Seit September 2021 lädt der »Recovery Plan« in Florenz, Via Santa Reparata 19R als einzigartiges Zentrum für Black Culture in Italien zu Ausstellungen, Filmabenden, Diskussionen, Neuproduktionen ein. Afro-deszendente KünstlerInnen, die oft an italienischen Akademien studiert haben, AutorInnen, FilmemacherInnen, WissenschaftlerInnen mit migrantischem Hintergrund suchen hier - wie inzwischen auch an anderen Orten in Italien - das Gespräch miteinander und mit der italienischen Öffentlichkeit.

## DANK

Für die Edition *Converso* arbeiten an allen Tagen, auch den *feste comman-date* an meiner Seite: Judith Krieg (Presse, Lektorat, Übersetzungen und mehr), Fagott, Ffm. S. Anderson (Graphik), Thorsten Hallscheidt (Web und andere Diffizilitäten), Literaturagentur Juliane Roder (Rechte und Lizenzen). Verlagsvertretende (siehe [edition-converso.com](http://edition-converso.com)): Raimund Thomas (NRW); Dieter Naleppa (Rheinland-Pfalz, Hessen, Saarland, Luxemburg); Erik Gloßmann (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern); Anna Güll (Österreich); Bodo Föhr (Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein, Niedersachsen), Birgit Breitbarth (Sachsen, Sachsen Anhalt, Thüringen); Felix Wegener (Bayern, Baden-Württemberg). Unsere Auslieferungen: Deutschland: Leipziger Kommissionsgesellschaft (Eric Falkner); Österreich: MohrMorawa (Angelika Simonich); Schweiz: AVA-Barsortiment.

Wir danken von Herzen: INTERNATIONALES LITERATURFESTIVAL POETISCHE QUELLEN, Bad Oeynhausen, Michael Scholz. WORTWANDEL Susanne Weiss, Berlin und Sizilien.

Quellen und Inspirationen: Sellerio editore Palermo; Compagnia editoriale Aliberti Srls, Correggio; Giunti-Bompiani, Mailand; Maria-Grazia Chiarcossi, Rom; Éditions Grasset & Fasquelle, Paris; Erben Leonardo Sciascia, Rom und Palermo via Mohrbooks Zürich; Die Andere Bibliothek

und Aufbau Verlag, Berlin; Verlagshaus am Römerweg, Wiesbaden; Piper-Verlag, München; Verlag Klaus Wagenbach, Berlin, Kein&Aber, Zürich.

Mehrere unserer italienischen Titel erhielten für die Übersetzung dankenswerter Weise eine Förderung seitens des italienischen Ministeriums für Außenpolitik und internationale Zusammenarbeit.

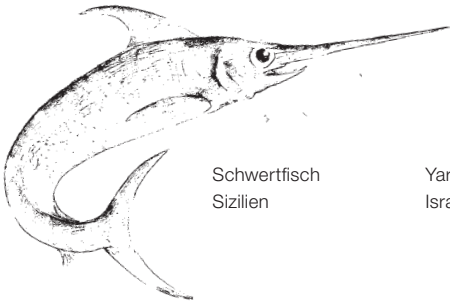
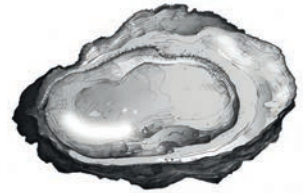
*Die Affaire Moro. Ein Roman* von Leonardo Sciascia und *Ich, der Sohn* von Giosuè Calaciura gehören zu den insgesamt sechs von Creative Europe Desk KULTUR kofinanzierten Titeln der Edition CONVERSO.

Besonderer Dank geht an Angelika Stepken und Klaudia Ruschkowski.



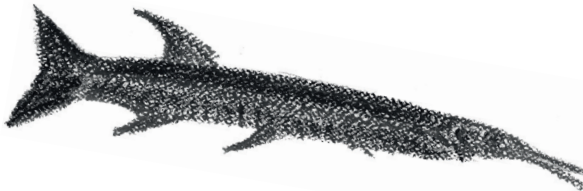
Ohrdforelle  
Albanien

Auster  
Italien/Mississippi

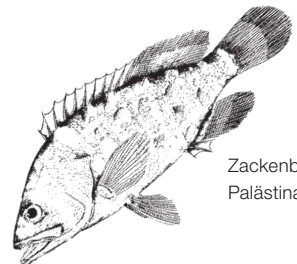


Schwertfisch  
Sizilien

Yarkonbrasse  
Israel



Hornhecht  
Griechenland



Zackenbarsch  
Palästina/Galliläa



Drachenkopf  
Orient



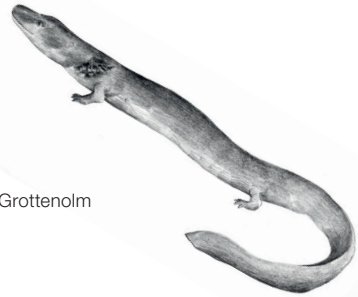
Meeraal  
Italien



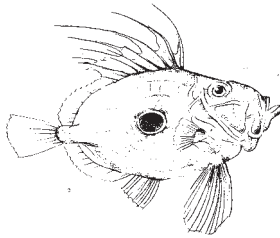
Octopus  
Insel Elba



Trommlerfisch  
Frankreich



Schwarzer Grottenolm  
Slowenien



Petersfisch  
Spanien

Taschenkrebs  
Türkei



Sepia  
Kroatien

# Impressum

© 2024 Edition Converso

Monika Lustig, Verlegerin  
+49 160 946 48 087  
+49 721 4908 3535  
info@edition-converso.com

Post:  
Marienstr. 95, D-76137 Karlsruhe

Judith Krieg, Presse u. Veranstaltungen  
+49 176 31304588  
presse@edition-converso.com

Bildnachweise:  
Das Coverfoto: © Umberto Pizzi  
Das Bild auf Seite 15: © Museo Bargello, Florenz

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Layout und Satz: Fagott, Ffm  
Schriften: Helvetica Neue und Odile  
Druck und Verarbeitung: GUTENBERG press Ltd., Malta.

[www.edition-converso.com](http://www.edition-converso.com)

Thematisch passende Werbung finden Sie auf den Seiten  
19 und 39. Stand März 2024. Änderungen von Lieferbarkeit,  
Preisen, Ausstattung u. Erscheinungsterminen vorbehalten.  
Bestellshop: [www.edition-converso.com](http://www.edition-converso.com), portofreie Lieferungen  
in Deutschland, Portoanteil in alle anderen Länder.



DIE WELT HEIMAT IST WIE DEN FISCHEN DAS MEER ...«

»WIR HINGEGEN, DENEN

DANTE ALIGHIERI, DE VULGARI ELOQUENTIA, VI, 3



Edition  
  
CONVERSO

MEDITERRANE SPRACHWELTEN